

KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN



SOLL ICH ODER SOLL ICH NICHT?

MIT KLEINEN ANREIZEN
WOLLEN REGIERUNGEN DAS
VERHALTEN VON BÜRGERN
BEEINFLUSSEN

INKLUSIVE
IT-BEILAGE

FAMILIE & BERUF

Wie die Uni Köln
MitarbeiterInnen
und Studierende
unterstützt

SPURENSUCHE

Das Rätsel um
die Malaysia-
Airlines-Maschine
MH370

SPRACHE

Wie Lebensstil
und Sprechweise
zusammen-
hängen



Nº4

EDITORIAL

Teilen ist im Trend: Das eigene Auto weicht dem Carsharing, die eigene Wohnung wird im Internet an fremde Menschen vermietet und die Bohrmaschine leiht man sich alle paar Jahre über ein nachbarschaftliches Netzwerk. Anhänger der sogenannten Share Economy versprechen, dass sich viel Geld sparen lässt, wenn nicht jeder alles besitzt. Aber wie sieht es umgekehrt aus, wenn es nicht um die alltäglichen Ausgaben, sondern um das monatliche Einkommen geht?

Beim Jobsharing teilen sich zwei oder mehr Kolleginnen und Kollegen eine Vollzeitstelle. Für mehr Flexibilität und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf verzichten sie auf einen Teil ihres Einkommens. Anders als bei zwei Teilzeitstellen übernehmen Jobsharer als Tandem gemeinsam die Verantwortung – ein Modell, das neu ist und vor allem für Teamplayer infrage kommt.

Die Uni Köln führte das Jobsharing vor zwei Jahren ein – zunächst als Modellprojekt. Es ist Teil einer umfassenden Strategie zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Universitäten tragen als Lehrinrichtungen und Arbeitgeber Verantwortung für Familien. Die Förderung von Beschäftigten mit Kindern ist im Hochschulgesetz verankert. Um Studium, Wissenschaft und Verwaltung familiengerechter zu machen, wurden Teilzeitregelungen, Gleitzeitmodelle, Telearbeit und Förderprogramme eingeführt.

Auch wenn immer mehr Väter Zeiten für ihre Familien nehmen, sind es nach wie vor die Frauen, die besonders durch die Verantwortung für die Familie in ihrer Berufstätigkeit eingeschränkt sind. Dennoch muss das Thema Familie und Beruf heute sehr viel komplexer betrachtet werden als früher.

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen verschiedene Ansätze der Uni Köln zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor – und die Menschen, die diese Modelle für sich in Anspruch genommen haben.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.
Merle Hettesheimer

INHALT

TITEL

- 16 **Der kleine Schubs**
Wie Regierungen das Verhalten von Bürgern beeinflussen wollen
-
- 26 **Spurensuche**
Das Rätsel um die Malaysia-Airlines-Maschine MH370
- 42 **Sprache**
Wie Lebensstil und Sprechweise zusammenhängen

DOSSIER

- 33 **Familienfreundliche Uni Köln**
- 36 **Im Weyertal forschen die Jüngsten**
- 39 **Jobsharing: Mein Job ist dein Job**

RUBRIKEN

- 14 **Universität in Zahlen**
- 15 **Wissenschaft.Politik**
- 22 **Nachrichten aus der Uni**
- 31 **Nachrichten aus der Wissenschaft**
- 41 **Gute Frage**
- 44 **Damals**
- 52 **Meine Begegnung mit...**
- 66 **Dinge, die uns wichtig sind**

CAMPUS

- 6 **UNIVERSITÄT IM BILD**
Schnell noch ein Portrait am Fotoautomaten
- 24 **INTERNATIONALES**
International Faculty Program holt Spitzenforscher an die Uni
- 53 **UNIVERSITÄTSFÖRDERUNG**
Stiftung Studium und Lehre: Voran mit gutem Beispiel
Cologne Summer School: In eine grüne Zukunft
Deutschlandstipendium: „Eine tolle Erfahrung“
- 57 **ALUMNI**
Maya Hennerkes ermutigt zu internationaler Karriere

WEITERE THEMEN

- 45 **TransLit-Professur für Marcel Beyer**
- 48 **Volker Neuhaus erinnert sich an Günter Grass**

PERSONALIA

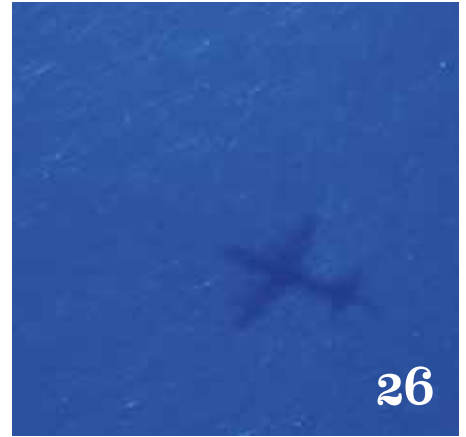
- 21 **Impressum**

Nº5

Die nächste Ausgabe des
Kölner Universitätsmagazins
erscheint am 15. Februar 2016



33



26



54



6



45



16

11
2013

Jetzt im Handel!

TO

stet
n

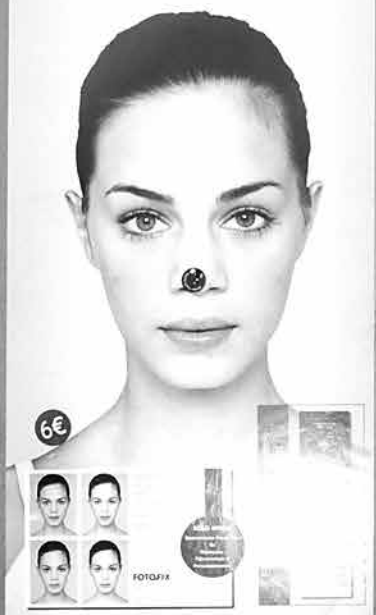
sti

o

N:
ten muss.

PASSBILDER

nach neuer Norm (biometrisch)



FOTOAUSGABE

Jetzt mit **GELD-ZURÜCK-GARANTIE**
für alle biometrischen Passbilder*



Schnell noch ein Portrait am Fotoautomaten

Erinnern Sie sich, wann Sie zuletzt eine Fotokabine besucht haben? An der Uni Köln hätten Sie täglich die Gelegenheit dazu. Gleich neben dem E-Raum im Hauptgebäude steht noch eine dieser Blechboxen, die in Zeiten von Smartphone-Selfies im Stadtbild immer seltener werden. Mit lauter Automaten-Stimme lädt sie dazu ein, ein biometrisches Passbild aufzunehmen oder ein „Spaßbild“ zu machen. Und tatsächlich: Genutzt wird die Box auch heute noch. Wir haben uns auf eine nostalgische Beobachtungsreise begeben.

Fotos: Merle Hettesheimer





PASSBILDER
nach neuer Norm (biometrisch)



6€

zwei biometrische Fotos
für die Nutzung in allen öffentlichen
Anlagen

FOTODISK

Wichtige Informationen
zum Biometrischen Foto

T-SCHEIN MIT CAR

100% GARANTIE

FOTOAUSGABE inkl. MwSt.

GELD-ZURÜCK-GARANTIE
Für alle biometrischen Passbilder*

Bitte beachten Sie, dass die biometrischen Fotos nur für die Nutzung in öffentlichen Anlagen geeignet sind. Die biometrischen Fotos sind nicht für die Nutzung in privaten Anlagen geeignet.

Bitte beachten Sie, dass die biometrischen Fotos nur für die Nutzung in öffentlichen Anlagen geeignet sind. Die biometrischen Fotos sind nicht für die Nutzung in privaten Anlagen geeignet.

12

12









Immer mal wieder verschwindet in der Hochschulgastronomie des Kölner Studierendenwerks das ein oder andere Geschirr- oder Besteckteil. Im Laufe eines Jahres kommt dabei schon eine beträchtliche Summe zusammen. Ganze 9300 Teller, Tassen, Messer, Gabeln und Löffel waren es allein 2014 – das sind rund zehn Prozent des Sortiments. Ermittelt wird diese Zahl bei der jährlichen Inventur, bei der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kölner Studierendenwerks alles einmal per Hand durchzählen. Einen ganzen Tag brauchen sie dafür. Etwa ein Viertel geht im Laufe der Zeit zu Bruch, so hat es das Studierendenwerk hochgerechnet. Der Rest hat offenbar seinen Weg in eine Studenten-WG gefunden oder ist in den Küchenschränken der Institute und Abteilungen gelandet und wurde dort schlicht vergessen. Seltener enden Geschirr- oder Besteckteile im Müll, weil beim Abräumen der Tablett nicht aufgepasst wurde. Dass mancher Teller beim so genannten Außerhaus-Geschäft,

9300

zum Beispiel bei Veranstaltungen, nicht wieder eingepackt wurde, ist eine Ausnahme. Technisch unmöglich ist, dass einzelne Teile im Abfluss der Spülmaschinen verloren gehen. Den regen Schwund an Geschirr konnte das Kölner Studierendenwerk in diesem Jahr mit Reservebeständen ausgleichen. Neu bestellt werden mussten allerdings 21.000 Gabeln, Messer und Löffel im Wert von 3.690 Euro. Das beliebteste Sammlerobjekt öffentlicher Kantinen ist übrigens der Kaffeelöffel. Das Kölner Studierendenwerk hat ihn deshalb gar nicht mehr im Sortiment. Auch verzichtet das Studierendenwerk lieber darauf, Geschirr- und Besteckteile mit einem Logo auszustatten. Denn das hat schon so manchem Gegenstand Kultstatus verliehen.



Die Uni Köln ist auf vielen Kommunikationskanälen aktiv. Natürlich auch auf Twitter.

Das Wichtigste zur Hochschulpolitik twittert unser Pressesprecher Patrick Honecker in 140 Zeichen.

Mehr unter:
<https://twitter.com/patrickhonecker>



Auch in zweiter Instanz vor Gericht gewonnen. Freiheit von Forschung und Lehre steht über Informationsfreiheit. <http://www.ovg.nrw.de>

Scientists **#universitycologne** may be able to solve the Mystery of the Crash Site of **#MH370**. <http://ukoeln.de/YP6DA>

Uni-Klinik: Neubau für Krebspatienten soll bald starten.
<http://bit.ly/1IXQK5x> **#neurodual**

Psychologin Lana Martin hilft bei psychischen Problemen im Studium. Ein besonderer Service der **#uniköln**. <http://ukoeln.de/HQFBM>

Bundesweit einzigartig: die inklusive Universitätsschule, an der die **#uniköln** beteiligt ist.

Zeit zu gehen: die alte Mensakarte ist ein Auslaufmodell. Künftig bezahlt man mit der UCCARD der **@unicologne**

„Akademikerschwemme, so ein Quatsch“.
 Horst Hippler, Präsident der **#hochschulrektorenkonferenz** **#hrk**

„Wir sehen mittlerweile eine regelrechte Evaluierungswut im Wissenschaftssystem.“ Annette Schmidtman **@DFG_online**

Great Honeybees! Researchers **#uoc** **#uniköln** Germany:
 „Honeybees Will Replace Drug-Sniffing Dogs <https://shar.es/1qtgOT>“

Im **@ksta_koeln**: Vielen Studierenden sind Zimmer zu teuer, sie nehmen oft lange Pendlerwege an die **#uniköln** in Kauf.

Geschafft. Die ersten Seiten im neuen Design der **#uniköln** sind online: <http://www.uni-koeln.de/>. Bis Ende des Jahres schalten wir alles um.



VERHALTENSFORSCHUNG



DER KLEINE SCHUBS

Mit Ansätzen aus der Verhaltens-
ökonomie versuchen sich
Regierungen an einer modernen Politik

Stromsparer werden belohnt, Steuerzahler per Brief an ihre Zahlungsmoral erinnert und Kantinenbesucher in der Wahl ihres Nachtischs beeinflusst. Anstatt immer neue Gesetze und Verordnungen zu erlassen, versuchen Regierungen mit kleinen Anreizen – sogenannten Nudges – das Verhalten von Bürgern in eine bestimmte Richtung zu lenken. Kritiker sprechen von Manipulation, Befürworter sehen im Nudging einen neuen politischen Lösungsweg. Wir haben mit dem Verhaltensökonom Professor Dr. Matthias Sutter darüber gesprochen, was es mit diesem Ansatz auf sich hat.

In Großbritannien und den USA ist Nudging ja schon länger populär. Nun will auch Kanzlerin Merkel auf diesem Weg die Wirksamkeit von Gesetzesvorhaben erhöhen. Was hat es damit auf sich?

Die Idee von Nudging besteht darin, Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass sie Entscheidungen in eine bestimmte, von vielen Menschen als sinnvoll erachtete Richtung beeinflussen. Die Rahmenbedingungen werden dabei über Anreize gestaltet, nicht über gesetzliche Vorschriften oder Verordnungen. Die Freiheit der Menschen,

etwas anderes zu tun, wird also nicht eingeschränkt. Anwendung findet Nudging besonders bei Themen, die als gesellschaftlich sinnvoll betrachtet werden.

Haben Sie ein Beispiel?

In Großbritannien wurden Steuerzahlerinnen und Steuerzahler per Brief informiert, dass neun von zehn Bürgern ihre Steuern pünktlich bezahlen. Mit dem Ergebnis, dass die Pünktlichkeit noch weiter anstieg. Der Anreiz bestand darin, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was hier die soziale Norm ist. Hätte man gesagt, dass nur einer von zehn



Mit kleinen Anreizen wollen Regierungen Einfluss z. B. auf die Ernährung nehmen. Der Pudding sollte dann nicht so oft auf dem Speiseplan stehen.



Obst oder Pudding: In öffentlichen Kantinen bestimmt die Position des Desserts die Wahl.

Bürgern seine Steuern pünktlich zahlt, hätte das eher den gegenteiligen Effekt gehabt. Durch das Wachrufen einer sozialen Norm können Sie Verhalten in einer Form beeinflussen, wie Sie es mit einem Gesetz nur mühsam könnten. Sie könnten im Bundestag noch einmal eine Novelle des Steuergesetzbuches durchbringen, mit der Sie statt fünf dann zehn Prozent Verzugszinsen festlegen. Das wird aber nicht viel an dem Verhalten der Menschen ändern.

Gesetze reichen also nicht mehr aus?

Nun ja, in Mitteleuropa kommt es nicht so gut an, wenn Regierungen uns mit immer neuen Gesetzen überreglementieren. Es ist bürgerfreundlicher, wenn wir das nicht tun,

sondern mit einfachen Nudging-Interventionen Richtungen erwünschen. Man tut gut daran, in der Politik nicht übers Ziel hinauszuschießen. Das ist eine Seite. Die andere ist, dass nur weil etwas durch ein Gesetz festgelegt ist, es noch lange nicht bedeutet, dass die Bürger sich auch zwingend daran halten. Menschen handeln häufig nach einfachen Kosten-Nutzen-Analysen: Befolge ich ein Gesetz, indem ich zum Beispiel einen Parkschein kaufe, hat das zur Folge, dass ich bezahlen muss. Befolge ich das Gesetz nicht, gehe ich das Risiko ein, eine Strafe zahlen zu müssen. Ich kann nun überlegen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit dafür ist. Ein anderes Beispiel ist das Rauchverbot auf öffentlichen Plätzen. Es ist unmöglich,

einen Bahnhof so zu kontrollieren, dass wirklich nur an den dafür vorgesehenen Plätzen geraucht wird. Sie können das natürlich gesetzlich festlegen. Aber das wird nicht viel helfen. Sie brauchen vielmehr ein Bewusstsein dafür, dass Rauchen erlaubt ist, aber eben nur in bestimmten Zonen, damit Nichtraucher davon nicht belästigt werden. Man kann nicht alles so festlegen, dass es keine Alternative mehr gibt. Das will auch niemand. Die Bürger würden sich bevormundet fühlen.

Kritiker sehen ja eher im Nudging eine Bevormundung...

Ja, das wurde der Bundesregierung vorgeworfen. Ich frage mich allerdings, was mehr

Bevormundung ist: Dass es noch mehr Gesetze gibt, die genau festlegen, was man tun darf und was nicht, oder ob man nicht lieber mit sanften und vor allem transparenten Interventionen ein Bewusstsein schafft.

Die Industrie verwendet schon seit langem vergleichbare Ansätze. So sorgt Apple mit bestimmten Voreinstellungen seiner iPhones dafür, dass Käufer vor allem hauseigene Software verwenden. Steve Jobs ging sogar so weit zu behaupten: „Es ist nicht die Aufgabe des Konsumenten zu wissen, was er will.“ Lernt der Staat hier von der Industrie?

Natürlich kann man Vergleiche zur Industrie ziehen, wenn man das möchte. Ich bin da immer etwas vorsichtig. Sagen wir es mal etwas plakativ: Die gesamte Werbeindustrie ist nichts anders als eine Billionen-Dollar-Nudging-Industrie. Man versucht mit Erkenntnissen aus der Werbeforschung das Verhalten von Konsumenten zu beeinflussen. Nudging auf politischer Ebene darf das aber nicht sein. Das ist vor allem für uns Wissenschaftler ein ganz wichtiger Anspruch. Damit es gesellschaftlich akzeptiert wird, muss Nudging auf politischer Ebene zwei Bedingungen erfüllen: Die Optionen müssen transparent sein und das Verhalten darf nicht dadurch eingeschränkt werden, dass es zu kostspielig oder zeitaufwendig ist, von der einen Option zur anderen zu wechseln. Wenn diese beiden Bedingungen erfüllt sind, dann unterscheidet sich diese Art von öffentlicher verhaltenswissenschaftlicher Einflussnahme sehr deutlich von werblicher Einflussnahme. Um bei Ihrem Beispiel zu bleiben: Wenn ich viele Vorein-

stellungen gar nicht kenne, dann hat das nichts mit Transparenz zu tun.

Nudges wirken offenbar nicht immer. Bei der Ampelkennzeichnung von Lebensmitteln kam der Deutsche Bundestag zu dem Schluss, dass es doch sinnvoller sei, die Bürger über eine gesunde Ernährung aufzuklären...

Das ist ein guter Punkt. Das bringt uns vielleicht zu einer generellen Frage. In vielen Fällen wissen wir immer noch nicht, wie menschliches Verhalten funktioniert, was für Effekte erzielbar sind und mit welchen Mitteln. Das ist ein fließender Prozess, über den wir einfach insgesamt mehr lernen müssen.

Für welche Themen eignet sich Nudging dann?

Für Themen, bei denen soziale Vergleichsprozesse oder Gewohnheiten eine Rolle spielen. Menschen greifen zum Beispiel in einer Kantine bevorzugt nach dem, was vorne steht. Es geht darum, Anreize für Themen zu geben, die langfristig Konsequenzen haben: Ernährung, Altersvorsorge, Energieversorgung. In Österreich wird zurzeit darüber diskutiert, ob sich die Energiewende mit Nudges unterstützen lässt. Amerikanische Studien zeigen, dass Verbraucher noch mehr Energie sparen, wenn man ihnen einen Smiley auf die Rechnung druckt.

Sie wurden vom österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft in den wissenschaftlichen Beirat des Projekts „Motivierender Staat“ berufen. Was

werden dort Ihre Aufgaben sein?

Unsere Aufgabe besteht darin, Themen zu eruieren, die verhaltenswissenschaftliche Anknüpfungspunkte haben. Wir stellen das wissenschaftliche Knowhow zur Verfügung und generieren Ideen, die wir auch aus der Literatur beziehen.

Woher kommt der Ansatz eigentlich? Nudging wurde ja sicher nicht eigens für Regierungen entwickelt.

Aus der verhaltensökonomischen Forschung der letzten 30 bis 40 Jahre. Experimentelle Verhaltensökonomien beschäftigen sich damit, was menschliches Verhalten treibt und welche Motive dahinter stehen. Warum sehen manche Dinge so aus, als ob sie unerwartet sind? Und mit welchen Anreizen kann ich Verhalten in die eine oder andere Richtung lenken? Nudging wurde bekannt durch das Buch „Nudge. Improving Decisions About Health, Wealth, and Happiness“ von Richard H. Thaler und Cass R. Sunstein aus dem Jahr 2008. Die Idee war, dass wir mit den Einsichten aus der Verhaltensökonomie ein Instrument an der Hand haben, um in der politischen Tagesagenda etwas zu tun, was politisch akzeptierte Ziele leichter zu erreichen hilft. Ohne „Big Government“ sondern mit „Soft and Lean Government“ und verhaltensökonomischer Evidenz. Nach etwa zehn Jahren hat es angefangen eine Welle zu bilden, die nun auch in Europa mehr und mehr ankommt.

Wirken Nudges vorwiegend in westlichen Gesellschaften?

Das kann ich nicht sagen. Was Ihre Frage aber vielleicht impliziert, ist dass nicht jede

Intervention, die meinetwegen in England oder Österreich wirkt, zwingend auch in China oder Indien wirken muss. Aber hier stehen wir noch völlig am Anfang unseres Wissens.

Wo wird Nudging denn sonst noch eingesetzt?

In Großbritannien werden in Firmen unternehmenseigene Ziele mit Nudges verfolgt. Zum Beispiel, wie man Arbeitnehmer dazu motivieren kann, das betriebseigene Fitnesscenter öfter zu nutzen. Was Verhaltensökonomien erforschen, ist auch für Unternehmen spannend. Aber man sollte die Bereiche möglichst trennen.

Welche Ansätze verfolgt man in Zukunft? Gibt es seitens der Regierungen Strategien?

Im Moment geht es um den Versuch, eine moderne Art der Politik zu implementieren. Das passiert zurzeit aber noch gar nicht auf großem Niveau, sondern im österreichischen

Beispiel anhand von drei, vier Pilotprojekten. Man kann für Deutschland und Österreich noch nicht von einer politischen Strategie oder Vision sprechen. Ich halte das aber auch nicht für notwendig. Wichtiger ist zu schauen, welche Dinge man mit merklichen Kosten-Nutzen-Effekten umsetzen kann und wo man an Grenzen der Akzeptanz stößt. Dabei ist wichtig, die Prozesse transparent zu halten. In Großbritannien gab es anfangs viel Skepsis und Misstrauen in der Bevölkerung. Später hat man dann kommuniziert, was funktioniert hat und was nicht. Ich habe kein Problem damit zu sagen, dass man etwa im Energiebereich oder in der Familienpolitik etwas tun möchte. Denn wenn die Effekte durch das Offenlegen weg wären, wären es keine stabilen Effekte.

✳️ **DAS INTERVIEW FÜHRTE MERLE HETTESHEIMER.**

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität zu Köln

Universität zu Köln

Presse und Kommunikation

Merle Hettesheimer (v.i.S.d.P.)

Redaktion

Silke Feuchtinger

Sebastian Grote

Robert Hahn

Merle Hettesheimer

Patrick Honecker

Anneliese Odenthal

Eva Schissler

Autoren

Steffen Beuys

Nina Fenn

Robert Filgner

Bianca Weides

Bildredaktion

Merle Hettesheimer

Gestaltung

mehrwert intermediale kommunikation GmbH, Köln

www.mehrwert.de

© Fotos

Merle Hettesheimer (S. 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 16/17, 18, 19, 39, 42, 43, 51, 54, 55), Sebastian Grote (S. 25), Richard Wainwright/EPA/dpa (S. 26/27), Hans-Georg Herbig (S. 28), dpa/Zinfos974 (S. 29), Kinderhaus@Uni Köln (S. 33, 34, 35, 36, 37), papa – Fotolia.com (S. 41), Frank Höhler (S. 45), Hansherbert Wirtz (S. 44), Seiten 8 und 9 aus Ulli Lust, Marcel Beyer: Flughunde, suhrkamp taschenbuch 4426, Suhrkamp Verlag, Berlin, 2013 (S. 46, 47), Stefan Worring (S. 48, 50), v.poth – Fotolia.com (S. 52), Butch – Fotolia.com (S. 52) Patric Fouad (S. 56), Agustin Cáceres (S. 57, 58), zweimalig (S. 63), MFK (S. 61, 65)

Titelbild

Merle Hettesheimer

Anzeigenverwaltung / Druck

Köllen Druck + Verlag GmbH

Ernst-Robert-Curtius Straße 14

53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen

Christa Schulze-Schwering

T +49 (0)228 98 982 – 82

F +49 (0)228 98 982 – 99

verlag@koellen.de

www.koellen.de

Auflage Circulation

8.000

© 2015: Universität zu Köln

KURZNACHRICHTEN UNIVERSITÄT

DRITTER REGIE- WETTBEWERB DER STUDIOBÜHNEKÖLN

Das junge Kollektiv „mind.break.company“ um die Studierenden Sascha Klein, Kevin Kader und Fabian Regel ist Gewinner des dritten Regiewettbewerbs, zu dem die studiobühneköln und KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln aufgerufen hatten. „mind.break.company“ feiert mit seinem multimedialen Stück „post:like:me“ am 25. November in der studiobühneköln Premiere. „post:like:me“ setzt sich kritisch mit den Mechanismen und Untiefen des digitalen Alltags auseinander. Mit dem Regiewettbewerb wollen die studiobühneköln und Köln Alumni anregen, angewandte Theaterwagnisse zu realisieren. Für die Gewinnerproduktion stellt die studiobühneköln die Produktionslogistik zur Verfügung und übernimmt die Öffentlichkeitsarbeit. Der Verein KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. übernimmt die Produktionskosten von bis zu 7.000 Euro.

NEUER STUDIENGANG: PUBLIC HISTORY

Geschichte ist allgegenwärtig – ob in der Politik, in den Medien, in Museen und Ausstellungen oder Filmen und Computerspielen. Der öffentliche Umgang mit und der Gebrauch von Geschichte ist Gegenstand des neuen Masterstudiengangs Public History, der zum Wintersemester 2015/16 an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln startet – dem zweiten Masterstudiengang in Public History bundesweit. Der Studiengang vertieft die wissenschaftlichen Grundlagen des Fachs Geschichte unter Berücksichtigung neuer Ansätze und verbindet sie mit einem intensiven Praxisbezug.

Der Schwerpunkt liegt auf der Reflektion öffentlicher Geschichtsvermittlung und ihren Auswirkungen. Die TeilnehmerInnen profitieren dabei von der hervorragenden Vernetzung des Historischen Instituts mit verschiedenen Akteuren der Public History an der Schnittstelle von Geschichte, Gesellschaft und Öffentlichkeit.

SCHOOL IS OPEN

Die inklusive Universitätsschule hat im August ihren Betrieb auf dem Helios-Gelände in Köln-Ehrenfeld aufgenommen. Die Schule ist ein gemeinsames Bildungsprojekt der Stadt Köln und der Universität zu Köln. Sie besteht aus einer Grund- und einer Gesamtschule. Das Konzept der Schule wurde an der Universität unter Leitung von Prof. Dr. Kersten Reich (Humanwissenschaftliche Fakultät) erarbeitet. Idee und Initiierung des Projekts stammen aus der Studierendenschaft. Internationale Erfahrungen und Standards der Inklusion flossen mit ein. Kinder und Jugendliche sollen auf Grundlage ihrer unterschiedlichen Voraussetzungen optimal gefördert werden. Dazu werden innovative Lehr- und Lernformen eingesetzt. Die Schule ist Praxisschule der Uni Köln in der Lehramtsausbildung.

STUDIUM IM FOKUS: JETZT WECHSELN?

Die Universität zu Köln führt zum Wintersemester 2015/16 das neue Studienmodell „Studium im Fokus“ ein. Damit will die Universität die Studienstrukturen für Lehrende und Studierende verbessern. Modul- und Prüfungsstrukturen sowie Prüfungsordnungen sollen vereinheitlicht werden, um das Studium übersichtlicher und flexibler zu

gestalten. Mit dem Modell sollen außerdem interdisziplinäre Ansätze gefördert werden. Alle Studiengänge werden in das einheitliche Campusmanagementsystem KLIPS 2.0 überführt. Wer sein Studium zum Wintersemester 2015/16 beginnt, startet automatisch in dem neuen Studienmodell. Studierende höherer Semester können frei wählen, ob sie wechseln wollen. Dazu bieten die Fakultäten Beratungsangebote an. Ein Wechsel in das neue Studienmodell ist in aller Regel sinnvoll, da Studierende dabei von einem Wegfall einzelner Leistungsanforderungen und von leichteren Prüfungsbestimmungen profitieren. Weitere Infos unter uni-koeln.de/studiumimfokus

THE-RANKING: UNI KÖLN UNTER DEN 160 BESTEN

Im weltweiten Universitätsranking des Times Higher Education-Magazins (THE) hat die Uni Köln einen deutlichen Sprung nach vorne gemacht. Sie rückte um gut 150 Plätze vor auf den Platz 156. Europaweit gehört die Universität zu Köln zu den 75 besten Universitäten. Grund für die Verbesserung seien die Erfolge in der Exzellenzinitiative, weitere Förderprogramme und die Berufung international renommierter Top-WissenschaftlerInnen, so Rektor Axel Freimuth: „Natürlich sind Rankingplätze nur ein Indikator für die Qualität einer Universität. Die Verbesserung um den Faktor 2 bestätigt aber unsere Erfolge in den letzten Jahren, die sich auch in einer höheren internationalen Sichtbarkeit widerspiegeln.“ Das jährlich veröffentlichte Times Higher Education World University Ranking zählt zu den einflussreichsten internationalen Hochschulrankings. Es bewertet 800 Universitäten in den Bereichen Lehre, Forschung, Wissenstransfer und Internationalisierung.

KURZNACHRICHTEN UNIVERSITÄT

DIE POETICA, DAS KÖLNER FESTIVAL FÜR WELTLITERATUR, WIRD FORTGESETZT

Nach dem Erfolg der Poetica I Anfang dieses Jahres richtet das Internationale Kolleg Morphomata gemeinsam mit der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom 25. bis 30. Januar 2016 wieder ein Festival für Weltliteratur, die Poetica II, aus. Kurator ist diesmal der slowenische Lyriker, Erzähler und Verleger Aleš Šteger. Die Poetica II steht unter dem Motto „Blue Notes“. Namhafte

Autoren aus aller Welt werden eingeladen, zusammen mit dem Kurator, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Kollegs Morphomata und dem universitären wie städtischen Publikum in öffentlichen Diskussionen und Lesungen die Faszination des Gestaltwechsels zwischen Lyrik und Prosa spürbar werden zu lassen. Jeweils verbunden mit der Farbe Blau beschäftigen sich die verschiedenen Veranstaltungen zum Beispiel mit der Melancholie als Art of Mourning, der Inspiration „out of the blue“ oder dem Blau als südlicher Sehnsuchtsfarbe. Veranstaltungsorte sind unter anderem die Universität zu Köln,

das Schauspiel Köln, das Literaturhaus und die Stadtbibliothek Köln. Für Studierende der Universität zu Köln wird eine Schreibwerkstatt ausgerichtet. Teilnehmen werden unter anderem Juri Andruchowytch (Ukraine), Bernado Atxaga (Spanien), Lavinia Greenlaw (Großbritannien), Paul Muldoon (USA), Ana Ristic (Serbien) und Sjórn (Island).

DIE WELT IN KÖLN

Das International Faculty Program holt internationale Spitzenforscher an die Uni

Wie kann die Internationalisierung von Hochschulen gelingen? Durch Austauschprogramme für Studierende und die Stärkung von Hochschulpartnerschaften. Um die Wissenschaftskulturen anderer Länder kennenzulernen, ist auch der Kontakt zu Forschern aus dem Ausland notwendig. Das International Faculty Program bringt renommierte Wissenschaftler aus aller Welt nach Köln und ermöglicht Studierenden und Doktoranden so einen Blick über den eigenen Tellerrand.

Seit 2012 hat die Uni Köln ein International Faculty Program. Es wurde im Zuge der Exzellenzinitiative geschaffen und bietet den vier Kernprofilbereichen und einigen größeren Forschungsverbänden die Möglichkeit, internationale Spitzenforscher an die Uni einzuladen. Voraussetzung ist, dass sie schon länger mit Kölner Wissenschaftlern zusammenarbeiten. Die zunächst auf zwei Jahre ausgelegten Verträge verpflichten die Forscher zu einem Aufenthalt in Köln von mindestens sechs Wochen im Jahr. Viele bleiben jedoch länger.

Die Kernprofilbereiche sind frei in der Auswahl der Wissenschaftler, die sie für das Programm vorschlagen. Auch können sie frei entscheiden, wie sie die internationalen Forscher einsetzen. „Manche bieten Veranstaltungen im Bachelor- und Masterbereich an, manche sind stärker in die Doktorandenbetreuung oder Forschungsprojekte eingebunden“, erklärt Dr. Christina Elger, die das

Programm für das Prorektorat für Internationales betreut. „In einigen Fällen sind zum Beispiel Cotutela-Betreuungen von Dissertationen zustande gekommen oder es haben sich andere gemeinsame Projekte ergeben.“ Dabei stärkt die Zusammenarbeit mit den Kollegen aus aller Welt die internationale Sichtbarkeit der Kernprofilbereiche.

(UN)KOMPLIZIERTE ZUSAMMENARBEIT

Professor Peter Cramton ist das erste Mal in Köln. Der Wirtschaftswissenschaftler von der University of Maryland ist als International Faculty im neuen Center of Excellence for Social and Economic Behavior eingebunden. Er verbrachte den gesamten Monat September in Köln und wird im November dieses Jahres sowie im Mai 2016 wiederkommen. Seit zehn Jahren forscht er bereits gemeinsam mit Professor Axel Ockenfels zu Themen wie Market Design und Klimapolitik. Mit einem weiteren Ko-Autor sind über die Jahre unterschiedliche Publikationen entstanden. Mitte Oktober 2015 erschien bei „Nature“ ein gemeinsamer Aufsatz über die effektivere Gestaltung von Verhandlungen bei Klimakonferenzen. Und im aktuellen VW-Skandal haben die beiden Wissenschaftler in einem Artikel in der „Welt am Sonntag“ Vorschläge zur Schadensbegrenzung durch Emissionsauktionen gemacht. „Das International Faculty Program ist eine sehr effektive Möglichkeit, diese Zusammenarbeit fortzuführen und auszubauen“, sagt Cramton.

Während seines Aufenthalts im September boten Peter Cramton und Axel Ockenfels einen Workshop zum Thema Market Design für fortgeschrittene Master-Studenten, Doktoranden und Postdocs an. „Große Forschungsuniversitäten leben davon, dass Wissenschaftler stark in die internationale Forschung eingebunden sind“, meint er. „Die Anregungen, die sie dort erhalten, tragen sie wiederum in ihre Vorlesungen und Seminare hinein. Das Schlimmste, was Studierenden passieren kann, ist vor gelangweilten Dozenten zu sitzen, die nicht auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand sind.“

Dabei ist die administrative Seite des Programms nicht ganz einfach. Da die Teilnehmer nicht auf Honorarbasis an die Uni Köln kommen, sondern feste Verträge bekommen, muss für jeden Einzelfall die Frage der Steuer- und Sozialabgabepflicht geklärt werden. „Das ist rechtlich und steuerlich sehr kompliziert“, sagt Christina Elger. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in des Personaldezernats gehen jedoch kompetent auf individuelle Bedürfnisse und Anforderungen ein.“

KOSTEN UND NUTZEN

Ein solches Programm ist natürlich auch mit Kosten verbunden. Christina Elger betont jedoch, dass diese Kosten in Relation zu dem wissenschaftlichen, ideellen und finanziellen Nutzen gesehen werden müssen, den die Spitzenforscher der Uni Köln einbringen. „In einigen Fällen ist es gelungen, dass bei viel

beachteten Publikationen neben den Heimatuniversitäten der Wissenschaftler auch die Uni Köln als Affiliation genannt wurde. Das erhöht natürlich das Renommee der Kernprofilbereiche – und die Sichtbarkeit der gesamten Uni“, argumentiert sie. „Viele bekannte Wissenschaftler sind auch bei Drittmittelanträgen eingebunden, die der Uni Köln erhebliche Finanzmittel einbringen.“ Nicht zuletzt sind die Wissenschaftler in der

Lehre aktiv, was den Studierenden die einmalige Chance bietet, von einigen der besten Spezialisten ihres Fachs zu lernen.

Dr. Johannes Müller vom International Office der Uni Köln betont ebenfalls die Erfolge des Programms: „Die Kontakte, die über das Programm hergestellt werden, sind ein dauerhafter Wert.“ Es entstehen Synergieeffekte und viele neue Ideen. Das Welcome Center des International Office unterstützt die Inter-

national Faculty in vielen praktischen Dingen und organisiert Veranstaltungen für alle internationalen Gastwissenschaftler.

Auch Peter Cramton ist überzeugt, dass das Programm der Uni großen Nutzen bringt. Dass die International Faculty nicht ständig in Köln sind, stellt dabei für ihn kein Hindernis dar. „Heute läuft international vernetzte Forschung hauptsächlich online ab. Es ist gar nicht mehr notwendig, dauerhaft am gleichen Ort zu sein, um miteinander in Verbindung zu stehen“, sagt er. „Aus den kurzen direkten Kontakten entstehen oft Beziehungen, die dann langfristig gepflegt werden.“

WIE GEHT ES WEITER?

Ob und in welcher Form das Programm nach Ende der Exzellenzinitiative weitergeführt wird, ist noch unklar. „Wünschenswert wäre natürlich seine Fortsetzung im Rahmen eines neuen Wettbewerbs“, sagt Christina Elger. „Ansonsten müssten Möglichkeiten ausgelotet werden, ob und in welcher Form die Universität und die Fakultäten das Programm weiterfinanzieren können.“

Im Exzellenz-Center schmieden Axel Ockenfels und Peter Cramton derweil bereits neue Pläne: Sie wollen ein europäisch-amerikanisches Market Design Netzwerk ins Leben rufen, in dem Wissenschaftler und Praktiker aus Wirtschaft und Politik sich über die neuesten Entwicklungen austauschen können. Das Kölner Center of Excellence for Social and Economic Behavior wird dabei eine zentrale Rolle spielen. Jedes Jahr soll eine Konferenz stattfinden, die erste am European University Institute in Florenz. „Wir dachten, dass die Teilnehmer im April vielleicht lieber nach Florenz kommen als nach Köln“, sagt Cramton und schaut auf die verregnete Universitätsstraße hinunter. „Aber beim nächsten Mal ist Köln an der Reihe.“

✿ EVA SCHISLER

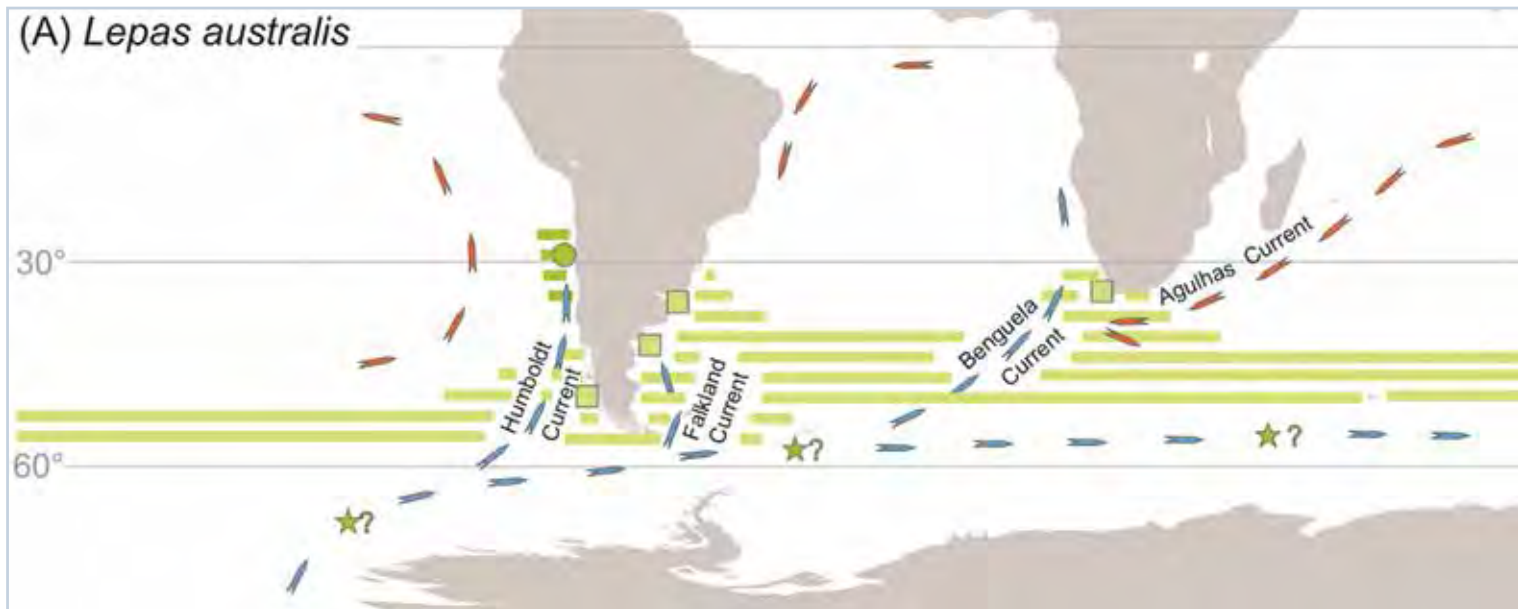
Wirtschaftswissenschaftler Peter Cramton:
„Aus den direkten Kontakten entstehen langfristige Forschungsbeziehungen.“



WELTGESCHEHEN

DAS RÄTSEL UM FLUG MH370

**Kölner Wissenschaftler könnten Absturzstelle der verschollenen
Malaysia-Airlines-Boeing rekonstruieren**



Was sagen die Entenmuscheln über die Herkunft des Wrackteils? Die Unterart *Lepas australis* lebt ausschließlich in südlichen Breiten in kühlen Gewässern, nicht aber in tropischen Bereichen.

Auf der Insel La Réunion wurde im Juli ein Flugzeugteil angeschwemmt. Es stammt von der im März 2014 verschwundenen Malaysia-Airlines-Maschine. Wissenschaftler könnten damit die Absturzstelle eingrenzen. An dem Trümmerstück kleben womöglich Organismen, die es nur in bestimmten Gebieten der Erde gibt. Doch bislang zeigen sich die Behörden davon unbeeindruckt.

Selbst wenn alles nach einem gemütlichen Feierabend aussieht, kann es für Wissenschaftler turbulent zugehen: Als der Kölner Paläontologe und Geologe Professor Dr. Hans-Georg Herbig am 30. Juli aus seinem Büro kam, wollte er eigentlich nur in Ruhe im Fernsehen die Tagesthemen schauen. In der Sendung wurde über ein Wrackteil berichtet, das auf der Insel La Réunion gefunden wurde. Sofort wurde es mit der seit März 2014 vermissten Malaysia-Airlines-Maschine in Verbindung gebracht – zu Recht, wie sich später herausstellte. Was Herbig dann sah, konnte er zunächst kaum glauben. Auf der eingespielten Nahaufnahme erkannte er, dass das Flugzeugteil mit Entenmuscheln übersät war. Dabei handelt es sich um die Gattung *Lepas*, deren Arten jeweils nur in bestimmten Breitengradabhängigen klimatischen Zonen vorkommen. Genau diese Gattung untersucht Herbig mit

dem Biologen Dr. Philipp Schiffer seit einigen Jahren in Köln. „Völlig elektrisiert bin ich aufgesprungen und dachte, da muss man doch etwas tun können. Damit muss man doch die Absturzstelle näher identifizieren können“, erinnert sich Herbig. Noch am gleichen Abend überlegten die beiden Wissenschaftler, wie sie an das Trümmerteil herankommen könnten und schrieben eine E-Mail an die malaysische Fluggesellschaft. Als klar wurde, dass der Fund nach Frankreich geschickt wurde, verfassten sie außerdem ein Schreiben an die französischen Flugunfallermittler und kontaktierten auch die australischen Behörden. Alle Schreiben blieben bislang unbeantwortet. Dabei ist unumstritten, dass die beiden Wissenschaftler einen wichtigen Hinweis im Rätsel um das Schicksal von MH370 liefern könnten.

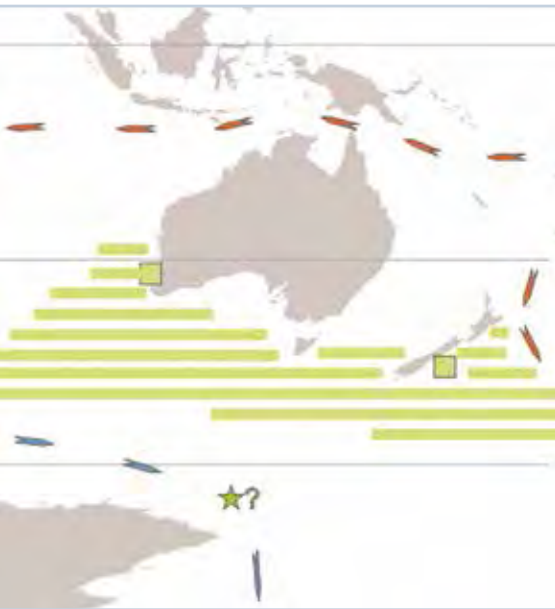
SUCHAKTION IN EINER DER ABGELEGENSTEN REGIONEN DER WELT

Am 8. März 2014 um 0:42 Uhr Ortszeit startete der Malaysia-Airlines-Flug MH370 mit 239 Menschen an Bord in Kuala Lumpur in Richtung Peking. Den letzten Funkspruch setzte die Crew um 1:19 Uhr ab. Seitdem ist das Flugzeug verschwunden. In den ersten Tagen suchten Rettungskräfte östlich von

Malaysia im Südchinesischen Meer sowie westlich von Malaysia in der Straße von Malakka nach der verschollenen Boeing 777. Einige Wochen später veröffentlichte die britische Satellitenfirma Inmarsat einen Bericht, der Kommunikationsdaten zwischen dem vermissten Flugzeug und Satelliten enthält. Experten gehen seitdem davon aus, dass sich die Absturzstelle der MH370 im Indischen Ozean in einem Gebiet ungefähr 1.800 Kilometer westlich der australischen Stadt Perth befindet. Doch auch dort verliefen die Suchaktionen bislang ohne Erfolg. Das Gebiet zählt zu den abgelegensten Meeresregionen der Welt. Das auf La Réunion gefundene Wrackteil könnte sich nun als einer der wichtigsten Hinweise auf der Suche herausstellen. Sollte sich die Beobachtung von Herbig bestätigen und es sich bei den Organismen um eine bestimmte Art der Gattung *Lepas* handeln, könnte dies bedeuten, dass die Suchtrupps jetzt in der richtigen Region unterwegs sind.

WAS ORGANISMEN AUF DEM TRÜMMERTEIL ÜBER DEN ABSTURZORT SAGEN KÖNNTEN

Zu oft berichteten die Medien fälschlicherweise von Muscheln an dem Trümmerteil von La Réunion. Dabei sind Entenmuscheln



weder Enten noch Muscheln. Herbig vermeidet diesen Begriff deshalb, wo es geht. Stattdessen spricht er von der Gattung *Lepas*. Es handelt sich dabei um Krebstiere, die in die gleiche Gruppe wie Seepocken gehören. Als sogenannte Oberflächendrifter leben sie nahe an der Wasseroberfläche und setzen sich auf schwimmenden Objekten im Meer fest. Man findet sie auf Schiffsrümpfen, Treibholz, Bojen, Plastikmüll und schließlich auch dem Trümmerteil des abgestürzten Flugzeugs. An einem Stiel sind sie kopfüber festgewachsen und seihen mit ihren kleinen rankenartigen Füßen Nährstoffe aus dem Wasser. Daher stammt auch der wissenschaftlichere Ausdruck „Rankenfüßer“. „Es dauert maximal zwei Monate, bis sich Larven soweit entwickelt haben, dass sie sich auf einem Untergrund festsetzen und zu einem Adulttier heranwachsen“, sagt Herbig. Die Unterart *Lepas australis* lebt ausschließlich in südlichen Breiten

in kühlen Gewässern, nicht aber in tropischen Bereichen. „Wenn wir *Lepas australis* an dem Wrackteil finden, dann können wir sicher nachweisen, dass der Absturzort in kühlen, südlichen Meeresbereichen westlich von Australien liegt“, betont der Wissenschaftler.

BEREITS DARWIN BEKLAGTE SCHWIERIGE ZUORDNUNG DER ENTENMUSCHELN

Allein anhand der Bilder können Herbig und Schiffer jedoch nichts über die Absturzstelle aussagen. Fest steht, dass nicht nur eine *Lepas*-Art auf dem Trümmerteil wächst. „Wir müssen jetzt die Schalen untersuchen, um besser sagen zu können, um welche Art der Entenmuscheln es sich handelt“, betont Herbig. Schon der prozentuale Anteil der einzelnen Arten auf dem Wrackteil könnte einen ersten Hinweis auf die Absturzregion



Von diesem etwa zwei Meter langen Wrackteil erhofften sich die MH370-Ermittler Aufschlüsse über das Verschwinden der malaysischen Boeing.

geben, weil er von der Wassertemperatur abhängig ist. Durch eine Analyse der Größe ließe sich aus einer Wachstumskurve auch rekonstruieren, seit wann sich die Entenmuscheln auf dem Wrackteil befinden. Allerdings ist bereits Charles Darwin bei seinen umfangreichen Forschungsarbeiten zu Lepas auf Probleme bei der Zuordnung der Tiere zu verschiedenen Arten gestoßen, weil selbst jedes Exemplar einer Art etwas anders aussieht. Die beiden Kölner Wissenschaftler sind genau die richtigen Experten, um auch dieses Problem zu lösen. Der Paläontologe und der Biologe haben über 150 Jahre nach Darwins Pionierforschung Proben aus allen tropischen und gemäßigten Breiten der Ozeane genetisch untersucht und verfügen jetzt als einzige Wissenschaftler weltweit über einen genetischen Datensatz der fünf wichtigsten Lepas-Arten. „Durch eine Analyse der Gensequenzen der Tiere auf dem Wrackteil können wir nicht nur eindeutig die Art bestimmen, sondern auch eingren-

zen, aus welcher Meeresregion die besiedelnde Population stammt“, erklärt Schiffer.

BILDEN STRÖMUNGSDATEN DAS FEHLENDE PUZZLETEIL?

Der Fund von La Réunion ist ein Schlüssel für die weitere Suche nach MH370. Die entscheidende Frage lautet nun, welchen Weg das Trümmerstück bis zu der Insel im Indischen Ozean genommen hat. Neben den Entenmuscheln rückt deshalb vor allem eine Analyse der Meeresströmungen in das Interesse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Doch hier gibt es verschiedene Modelle. Das Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel hat eine Strömungskonstruktion vorgelegt, nach welcher die Absturzstelle viel weiter im Norden liegen muss – und zwar südlich von Sumatra oder Java. Ein anderes Szenario zeigt dagegen eine Simulation des französischen Ozeanografen Erik van Sebille. Nach seinen im Inter-

net verfügbaren Animationen spielt es keine Rolle, ob das Flugzeug im nördlichen oder südlichen Indik abgestürzt ist: Die Trümmerstücke würden in beiden Fällen früher oder später nach La Réunion driften. Eine genetische Analyse der Entenmuscheln in Kombination mit den Strömungsdaten könnten Wissenschaftler der Absturzstelle methodisch unabhängig ein Stück näher bringen. Es liegt nun in den Händen der französischen und australischen Behörden, die Wissenschaft auf der Suche nach MH370 mit einzubeziehen. „Dies wäre doch ein tolles Beispiel dafür, wie wertvoll interdisziplinäre Grundlagenforschung zwischen Paläontologie, Geologie und Biologie sowie die Arbeit an evolutionären Fragestellungen für die Allgemeinheit und das öffentliche Interesse ist“, betont Schiffer.

✦ SEBASTIAN GROTE

KURZNACHRICHTEN

WISSENSCHAFT

GERINGQUALIFIZIERTE MIGRANTEN SCHAFFEN SPRUNG IN GUTE JOBS

Migranten mit geringer beruflicher Qualifikation haben oft ein höheres Einkommen als gleich-qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ohne Migrationshintergrund. Sie arbeiten besonders häufig in Berufen, für die sie formal nicht ausgebildet sind. Das ist das Ergebnis einer Studie der Universität zu Köln in Kooperation mit dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans Böckler-Stiftung und der Universität Bremen. Anhand der Daten des Mikrozensus 2005-2011 verglichen die Wissenschaftler die Einkommen von Einheimischen mit denen der Migranten, die in Deutschland die Schule besucht haben. Besonders profitieren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Migrationshintergrund, die aus einer bildungsfernen Herkunftsfamilie stammen. Sie verdienen mehr, weil sie Tätigkeiten ausüben, die eigentlich ein höheres Bildungsniveau verlangen. Die Befunde der Studie erklären sich vor dem Hintergrund der Forschung zu Bildungserfolgen von Kindern mit Migrationshintergrund: Meist sind diese Kinder besonders motiviert, ihren sozialen Status zu verbessern. Gleichzeitig können ihre Eltern bei Hausaufgaben oder der Entscheidung über eine Schullaufbahn nur wenig helfen. Kinder von Einwanderern können daher oft nicht die Bildungszertifikate erwerben, die ihren hohen Ambitionen entsprechen, so der Kölner Soziologe und Mitautor der Studie, Merlin Schäffer.

RARITÄT AUS DER JUNGSTEINZEIT

Hoch über Bonn auf dem Venusberg liegt eine 6.000 Jahre alte Wallanlage – der älteste Nachweis einer Geländenutzung durch

frühe Bauern im Bonner Stadtgebiet. Die Kölner Wissenschaftlerin Dr. Silviane Scharl vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Dr. Erich Claßen vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland untersuchten deren Aufbau in einer gemeinsamen Ausgrabung. Die Datierung der annähernd 30 Fußballfelder großen und gut 1,80 Meter hohen Graben-Wall-Anlage gelang mit der Radiokarbonmethode. Diese ordnet zwei Holzkohlenreste aus unterschiedlichen Bereichen des Walles zeitlich identisch rund 4.000 vor Christus ein. Die Aufschüttung erfolgte, so die beiden Archäologen, in einem Guss. Sie entspricht in ihrer heutigen Form dem Zustand vor einigen tausend Jahren. Die meisten vergleichbaren Anlagen in Europa sind infolge landwirtschaftlicher Nutzung heute eingeebnet und damit nicht mehr sichtbar. Das macht die Wallanlage auf dem Bonner Venusberg zu einem einzigartigen Zeugnis aus der Jungsteinzeit.

MEHR DIGITALE FOR- SCHUNG IN DEN GEIS- TESWISSENSCHAFTEN

Digitale Techniken prägen die Forschung – auch in den Geisteswissenschaften. Mit einem langfristigen Kooperationsvertrag zwischen der Universität zu Köln und der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste werden die „Digital Humanities“ weiter ausgebaut. Die Akademie überträgt dabei die Funktion ihrer „Zentralen Koordinierungsstelle Digital Humanities“ auf das Cologne Center for eHumanities (CCEH) an der Universität zu Köln und baut so eine stabile Struktur auf, mit der geisteswissenschaftliche Projekte in technischer wie in personeller Hinsicht kontinuierlich unterstützt werden können. Das Spektrum reicht dabei von der Digitalisierung und Bereitstellung von Forschungsmaterialien bis hin zur Entwicklung neuer

Methoden an der Schnittstelle von Informationstechnologien und Geisteswissenschaften.

ZUGEWANDERTE KIN- DER UND JUGENDLICHE STELLEN SCHULEN VOR HERAUSFORDERUNGEN

Im Jahr 2014 sind knapp 100.000 Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter nach Deutschland zugewandert. Eine Studie des Mercator-Instituts für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache und des Zentrums für Lehrerbildung der Universität zu Köln gibt erstmals einen Überblick über die schulische Situation der neu zugewanderten Kinder und Jugendlichen. Die Studie bezieht dabei alle zugewanderten Kinder und Jugendlichen im Alter zwischen sechs und 18 Jahren ein, darunter auch die Flüchtlingskinder. Die AutorInnen werteten Daten des Statistischen Bundesamts, der Bundesamts für Migration und Flüchtlinge und kommunale Daten der letzten Jahre bis Ende 2014 aus. Sie zeigen: Die Zahl der Zugewanderten wächst mit großer Schnelligkeit. Das stellt Schulen und Lehrkräfte vor große Herausforderungen. Gleichzeitig fehlt es an Konzepten. Benötigt werden besonders zusätzliche Schulplätze an weiterführenden und berufsbildenden Schulen, da die Mehrzahl der Kinder älter als zehn Jahre ist. Die Zahlen schwanken je nach Bundesland. Ein Blick auf die rechtlichen Rahmenbedingungen macht auch deutlich, dass eine uneingeschränkte gesetzliche Schulpflicht notwendig ist, damit Kinder nicht vom Schulbesuch ausgeschlossen werden. Uneinheitliche Regelungen gelten auch für die Unterrichtsorganisation. Hier konnte die Studie fünf Modelle identifizieren.

KURZNACHRICHTEN

WISSENSCHAFT

20 JAHRE NACH SREBRENICA

Anlässlich des 20. Jahrestags des Völkermordes an den bosnischen Muslimen in Srebrenica veranstalteten das Institut für Friedenssicherungsrecht (Prof. Dr. Claus Kreß) und das Institut für Rechtsmedizin (Prof. Dr. Markus Rothschild) einen Gedenkabend an der Universität zu Köln. Mit Beiträgen von renommierten Vertretern der Geschichtswissenschaft, der Rechtswissenschaft und der Rechtsmedizin wurde an die Ereignisse vom Juli 1995 erinnert. Dabei ging es um historische Rahmenbedingungen, die Perspektiven des zwischenstaatlichen Völkerrechts, des Völkerstrafrechts sowie rechtsmedizinische Aspekte aus der Perspektive eines Sachverständigen vor dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien. In der Gegend von Srebrenica wurden im Juli 1995 über 8.000 Menschen getötet. Das Massaker wurde unter der Führung von Ratko Mladi von der Armee der Republika Srpska, der Polizei und serbischen Paramilitärs trotz der Anwesenheit von Blauhelmsoldaten verübt. Tausende Leichen wurden in Massengräbern vergraben; mehrfache Umbettungen sollten die Taten verschleiern. Das Massaker gilt als das schwerste Kriegsverbrechen in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Prozesse vor dem Internationalen Gerichtshof haben gezeigt, dass die Verbrechen nicht spontan erfolgten sondern systematisch geplant und durchgeführt wurden.

KLIMAPOLITIKER SOLLEN SICH GEMEINSAM VERPFLICHTEN

Die Kölner Wirtschaftswissenschaftler Axel Ockenfels und Peter Cramton haben gemeinsam mit britischen und US-amerikanischen Kollegen in der Wissenschaftszeit-

schrift Nature Klimapolitiker dazu aufgerufen, bei Verhandlungen auf der Weltklimakonferenz in Paris eine gemeinsame Verpflichtung anzustreben. Mit ihrem Vorschlag berufen sich die Wissenschaftler auf Ergebnisse aus der Kooperationsforschung: Kooperationen beruhen demnach grundsätzlich auf Gegenseitigkeit. Dadurch entstünden Anreize mitzumachen und gegenseitiges Vertrauen. Eine Gegenseitigkeit funktioniere dabei nur mit einer gemeinsamen Verpflichtung. Die gelte für alle Lebensbereiche vom Abwasch in der Wohngemeinschaft bis zu internationalen Handelsabkommen. Konkret schlagen die Wissenschaftler vor, die Verhandlungen auf ein internationales Preisziel für die Emission von CO₂ zu konzentrieren. Diese bilden einen einfachen Fokuspunkt für nationale Verpflichtungen, reduzieren nationale Risiken im Vergleich zu Emissionszielen, lassen sich mit populären Politikinstrumenten, wie dem Emissionshandel oder der Brennstoffsteuer, flexibel vereinbaren und führen zu einer Emissionsvermeidung. Ökonomen preisen schon seit langem Kohlenstoffpreise als effizientes und effektives Klimapolitikinstrument. Neu ist die Erkenntnis, dass Preisziele auch die Blockade bei den internationalen Klimaverhandlungen lösen können.

WIE DIE ERDE ZU EINEM BEWOHNBAREN PLANETEN WURDE

Bis heute können WissenschaftlerInnen nicht genau erklären, wie die Erde zu dem lebensfreundlichen und bewohnbaren Planeten wurde, der sie heute ist. Zwischen der Entstehung des Sonnensystems vor viereinhalb Milliarden Jahren und den ältesten Gesteinen der Erde klafft eine Lücke von 500 Millionen Jahren. Kölner Wissenschaftler unter der Leitung von Professor Dr. Carsten Münker wollen nun in dem Projekt „Infant

Earth“ klären, wie sich die Erde in den unerforschten ersten Jahren zu einem bewohnbaren Planeten entwickelt hat. In dieser Zeit fanden die drei Schlüsselprozesse statt, die den Planeten formten: das Wachstum der Erde durch die Kollision von Asteroiden, die Entwicklung des Metallkerns und der festen Kruste der Erde sowie die Zufuhr von leicht flüchtigen Elementen und Verbindungen wie zum Beispiel dem Wasser auf der Erde. Da irdische Gesteinsproben aus den ersten 500 Millionen Jahren fehlen, müssen die grundlegenden Prozesse indirekt entschlüsselt werden. Dies geschieht mithilfe durchdachter geochemischer Ansätze, wie der Analyse von Spurenelementen und deren Isotopenzusammensetzungen in jüngeren Gesteinen oder Meteoriten. Isotopenmessungen an wenigen Nanogramm eines chemischen Elements sind dabei mithilfe eines Multikollektor ICP-Massenspektrometers möglich.

DOSSIER



FAMILIEN- FREUNDLICHE UNI

Programm, Förderungen, Konzepte



Tasterlebnis an der Wand: Kinder der uni-eigenen KiTa Paramecium erforschen Größenunterschiede.

1965 tat sich eine Gruppe Studentinnen und Studenten zusammen und gründete eine Kindertagesstätte. Der Kölner Universitätskindergarten besteht noch heute als unabhängige Elterninitiative – die erste ihrer Art in ganz Nordrhein-Westfalen. Damals hatten Universitäten in Deutschland noch kaum eine Vorstellung davon, dass die Förderung von Familien zu ihren Aufgaben gehört. Seitdem hat sich viel verändert – im Großen wie im Kleinen.

Universitäten tragen als Lehreinrichtungen und Arbeitgeber Verantwortung für Famili-

en. Dieses Bewusstsein ist an Hochschulen in ganz Deutschland erst in den vergangenen Jahren entstanden. Doch was muss passieren, um Studium, Wissenschaft und Verwaltung familiengerechter zu machen? Das Thema ist komplex, da Vieles zusammenkommen muss, um zum Erfolg zu führen. Familienfreundliche Strukturen, Teilzeitregelungen und Gleitzeitmodelle sowie Förderprogramme sollten gut ineinander greifen.

Der Prozess hin zu mehr Familienfreundlichkeit nahm an der Uni Köln vor zwei Jahrzehnten seinen Anfang. Mit der Arbeits-

gemeinschaft Familienfreundlichkeit in der Verwaltung gibt es seit 1998 eine Ideenschmiede für Strukturveränderungen. Sie initiierte zum Beispiel die Telearbeit und die Entwicklung eines Patenschaftsprogramms, mit dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Familienzeit über das aktuelle Geschehen an der Uni auf dem Laufenden gehalten werden können.

ÜBER DIE KINDERBETREUUNG HINAUS DENKEN

Im Bereich der Kinderbetreuung machte 1999 das Studierendenwerk mit der Gründung der Kindertagesstätte „Uni Kids“ den Anfang. Auf Initiative Dr. Kirsten Mallosseks, die zu der Zeit Referentin des Kanzlers war, wurde ab 2001 zudem das Kinderhaus am Weyertal geplant. Während seiner Konzeption wurde die Förderung von Beschäftigten mit Kindern ins Hochschulgesetz übernommen. Das schaffte die notwendige rechtliche Grundlage, um viele weitere Maßnahmen durchzusetzen. Heute sind im Kinderhaus zwei Kindertagesstätten mit insgesamt 110 Plätzen untergebracht. Das „Paramecium“ ist eine zentrale Betriebseinheit der Uni und die „Stoppersöckchen“ befinden sich in Trägerschaft des Studierendenwerks.

2005 war ein weiterer wichtiger Meilenstein: Engagierte Fachleute an den Universitäten in Aachen, Bonn und Köln gründeten einen gemeinsamer Arbeitskreis. Aus diesem Arbeitskreis entstand das Hochschulnetzwerk Familie NRW, in dem heute 28 Hochschulen vertreten sind. Parallel dazu entwickelte die Uni Köln ein Konzept zur Einrichtung einer Beratungsstelle, dem Dual Career & Family Support. 2008 wurde die Abteilung dann geschaffen und ist heute im Personaldezernat angesiedelt. Ihr Angebot umfasst Coaching- und Mentoringprogramme, Kinderbetreuung, Hilfe bei der Jobsuche für Partner von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Uni und die Unterstützung von Angestellten mit Pflegeverantwortung. „Derzeit wird dem Thema Pflege viel Aufmerksamkeit gewidmet“, sagt Silke Koppenhöfer, die Leiterin der Abteilung. „Das ist ein sehr wichtiger Erfolg für uns, denn es schafft ein Bewusstsein für die Bandbreite des Themas Familie.“ Darüber hinaus arbeitet die Abteilung an einem familienfreund-

lichen Campusplan. Solche Dinge sind nicht nur im Alltag eine Erleichterung. Sie haben auch eine Signalwirkung, die über ihren konkreten Nutzen hinausgeht.

Für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besteht zudem das Angebot „Career and Family Coaching“, das die Uni in Kooperation mit der Deutschen Sporthochschule anbietet und das bei der Gleichstellungsbeauftragten angesiedelt ist. NachwuchswissenschaftlerInnen und Masterstudierende nehmen ein Jahr lang an einem Programm teil, das die Karriereplanung mit Workshops, Mentoring und Coaching unterstützt. Für Studierende mit Familien sind der AStA und das Studierendenwerk wichtige Anlaufstellen. Hier gibt es Beratungsangebote sowie Informationsveranstaltungen zum Thema „Studieren mit Kind in Köln“.

FAMILIENFÖRDERUNG GLEICH FRAUENFÖRDERUNG?

Sicherlich sind Frauenförderung und Gleichstellung eng mit Familienförderung verbunden – jedoch lässt sich letzteres nicht darauf beschränken. „Ich finde, das ist eine verkürzte Sichtweise“, meint Silke Koppenhöfer. „Wir haben auch sehr viele aktive Väter, die Förderung für sich beanspruchen.“ Kirsten Mallossek, die seit einem Jahr das Personaldezernat der Uni Köln leitet, hat in dieser Hinsicht ebenfalls gemischte Erfahrungen gemacht: „Am Anfang unserer Arbeit hat mich die zurückhaltende Haltung einiger Professorinnen verwundert. Ihr Standpunkt war, dass sie das selbst alles alleine schaffen müssen – oder aber auf Familie verzichtet haben. Beeindruckt hat mich hingegen, dass gerade Großväter unter den Professoren sich nun für die Karrierechancen ihrer Töchter eingesetzt haben.“ Vieles ist eben eine Generationen- und Kulturfrage – was nicht darüber hinwegtäuschen sollte, dass auch heute noch mehr Frauen ihre Berufstätigkeit aufgrund von Familienverantwortung einschränken als Männer.

Familienfreundlichkeit bedeutet auch, dass der Ausfall von Kolleginnen und Kollegen durch Familienzeiten verträglich gestaltet werden muss. „Sicherlich freuen wir uns alle für die Kollegin, die schwanger wird. Doch im nächsten Moment überlegen wir

schon, wie wir die ganzen Aufgaben bewältigt bekommen“, meint Koppenhöfer. Hier ist die Hochschule gefragt, bessere Lösungen zu finden. Um für Themen wie diese zu sensibilisieren, entwickelt die Abteilung Dual Career & Family Support ein Fortbildungsprogramm zum Thema Familienfreundlichkeit für wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen – inklusive einer speziellen Veranstaltungsreihe für Führungskräfte.

VOM PROJEKT ZUR STRUKTUR

Die Entwicklungen, die bislang an der Uni Köln angestoßen und umgesetzt wurden, sind beträchtlich. „Vier Fünftel der neu eingestellten Professorinnen und Professoren haben von unseren Angeboten profitiert – durch das Kinderbetreuungsprogramm, die Vermittlung eines Platzes in einer anderen Einrichtung oder die Dual Career Beratung“, erzählt Mallossek. „In einigen Fällen war dieser Aspekt sogar ausschlaggebend für die Rufannahme in Köln.“ Die Herausforderung besteht heute darin, die durch die Exzellenzinitiative angestoßenen Maßnahmen zu verstetigen. „Vieles hat im Mo-

ment noch einen starken Projektcharakter“, meint Koppenhöfer.

Nicht zuletzt muss der Kulturwandel fortgeführt werden. Die Schaffung eines Prorektorats für Gleichstellung und Diversität zeugt von dem Stellenwert, der dem Themenkomplex mittlerweile zukommt. Die Perspektive des Diversity Management hat dazu beigetragen, dass Frauen- und Familienförderung heute komplexer und inklusiver gedacht wird als früher. Kirsten Mallossek schlussfolgert: „Wir brauchen eine Kultur, die unterschiedliche Lebens- und Arbeitsmodelle zulässt und wertschätzt.“

✦ EVA SCHISLER

DIE WICHTIGSTEN ANLAUFSTELLEN AN DER UNI KÖLN

- › AStA der Uni Köln
- › Die Gleichstellungsbeauftragte
- › Dual Career & Family Support
- › Prorektorat für Gleichstellung und Diversität
- › Referat für Gender-Qualitätsmanagement
- › Studierendenwerk

Durch das Nachzeichnen der Blätter können Kinder Impulse aus dem Spiel draußen verarbeiten.



IM WEYERTAL FORSCHEN DIE JÜNGSTEN

Die KiTa Paramecium betreut Kinder von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern

Die Kindertagesstätte „Paramecium“ (Pantoffeltierchen) kümmert sich zusammen mit dem Dual Career und Family Support um die Kinder von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Im Weyertal, wo auch den Kindern der Studierenden Obhut geboten wird, steht das große Kinderhaus. Das Unimagazin besuchte die Pantoffeltierchen.



Kira in der Zahlenwelt: Kinder begreifen, wie Buchstaben und Zahlen aussehen.

Ein Nachmittag im Weyertal. An der Straße, die den Campus der Universität durchzieht, steht ein freundlicher Neubau mit großen einladenden Fenstern.

Die winzigen Stühle, die man von außen sehen kann, erklären von selbst, worum es sich hier handelt: Hier sind die KiTas der Universität untergebracht. Paramecium und Stoppersöckchen heißen die Einrichtungen im Haus, die von unterschiedlichen Trägern gefördert werden: Universität und Kölner Studierendenwerk. Sidonie Kellerer steht an der Eingangstür und klingelt bei Paramecium, den „Pantoffeltierchen“. Die junge Philosophin hat hier mit ihrem Mann, dem Historiker Volker Barth vom Historischen Institut, ihre zwei Kinder zur Betreuung untergebracht. Jetzt wird der kleine Raphaël abgeholt. Der sieben Monate alte Junge wird

seit zwei Wochen an seine neue Umgebung gewöhnt und beobachtet hoch vergnügt und interessiert aus seiner komfortablen Babyschale heraus die älteren Kinder beim Nachmittagssnack im Kinderrestaurant. Marlene, die ältere Tochter, ist jetzt bereits seit zwei Jahren in der Betreuung der KiTa.

GUT DURCHDACHTE EINRICHTUNG

Sidonie Kellerer und ihr Mann waren sehr erleichtert als sie die Nachricht bekamen, dass ein Platz für ihr erstes Kind frei geworden war. „Wir haben uns bei allen KiTas in

der Südstadt auf die Wartelisten setzen lassen, aber unsere Freunde hatten uns gewarnt, dass das lange dauern kann“, erzählt sie. „Die ersten eineinhalb Jahre hatten wir eine Tagesmutter“, fügt sie hinzu. Im Kinderrestaurant begrüßt die junge Mutter die Pädagogin, die gerade mit den Kindern isst. Wie war der Tag für den jüngsten Spross der Familie? War alles in Ordnung? Was hat er erlebt? Von halb neun bis halb drei ist Raphaël jetzt hier, Marlene wird erst um halb fünf abgeholt.

Die Einrichtung hat außer in der Weihnachtszeit das ganze Jahr geöffnet. Von viertel vor acht bis achtzehn Uhr gibt es hier eine Betreuung. Freitags schließt die Einrichtung um viertel vor fünf. „Je nach Bedarf ist über den Back-Up-Service eine Betreuung sogar bis 19 Uhr möglich“, so Kellerer. „Das ist Luxus“, meint sie, „denn für uns Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gibt es häufig unvorhergesehene Überstunden.“ Durch das Professorinnen-Programm der Uni wurde sie zwei Jahre lang finanziell bei der Kinderbetreuung unterstützt und engagierte eine Tagesmutter.

Mit der KiTa sind die Eltern sehr zufrieden: „Das ist hier schon gut durchdacht. Wir



Durch die Projektion fühlen sich die Kinder wie in einem Aquarium und können das Erleben kreativ verarbeiten.

sind sehr angetan von der Einrichtung, dem pädagogischen Konzept.“

„Das Tolle ist, dass wir uns sehr flexibel organisieren können“, erklärt Volker Barth, der Vater von Marlene und Raphaël. Er bringt die Kleinen morgens zur Kindertagesstätte. Seine Frau, die ein Forschungsprojekt leitet, das durch ein sogenanntes Freigeist-Fellowship der VW-Stiftung finanziert wird, holt beide nachmittags ab. Mit der Art der Betreuung und dem Konzept bei den „Pantoffeltierchen“ sind die Eltern hochzufrieden. Vor allem: „Marlene hat sich da sehr schnell sehr wohl gefühlt“, meint Barth. „Und das war das Wichtigste für uns.“ Hinzu kommt, dass Barth nur einen Steinwurf entfernt im Philosophikum arbeitet: „Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass man im Fall der Fälle schnell vorbeikommen kann.“

Die Hilfe durch das KiTa-Angebot ist für den Historiker wesentlich für die wissenschaftliche Arbeit des Paares: „Wir wüssten nicht, wie wir unseren Arbeitsalltag ohne

Möglichkeiten der Kinderbetreuung organisieren sollten.“

INTERNATIONALE ZUSAMMENSETZUNG

Ein Stockwerk über Sidonie Kellerer und Raphaël sitzt Silke Koppenhöfer in ihrem Büro. Aus vielen verschiedenen Ländern kommen unsere Kinder, erläutert sie. Nicht nur die meisten unserer Kinder wachsen mehrsprachig auf, sondern auch das Team kann den Eltern und Kindern in verschiedenen Sprachen begegnen. Interkulturelles Leben ist Alltag bei uns. Denn auf die Dienste der KiTa greifen natürlich auch die vielen Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler aus dem Ausland und internationale Neuberufene zurück.

Die Diplompädagogin ist Kinderhausleiterin bei Paramecium, der KiTa für die Kinder von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie für Studierende und

Personal aus Technik und Verwaltung, und Abteilungsleiterin des Dual Career & Family Support. Diese Abteilung der Universitätsverwaltung wurde 2011 gegründet, um Familien mit Kindern zu helfen. Von dort aus wird der „Backup“-Bereich der KiTa betrieben. Hier werden auch die Kinder der Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler betreut.

Während die Pädagogin durch die Räume der Einrichtung führt, erklärt sie die Funktionen jedes Raumes: die Ruhezimmer, der Forscherraum, der Leseraum, das Atelier, den Bauraum, den Rollenspielraum und die Bewegungsbaustelle. Quirlige Kindergruppen sitzen und spielen überall. 80 Plätze bietet die KiTa Paramecium für Kinder ab vier Monate bis zum Schuleintritt, 30 weitere die Stoppersöckchen, in der Kurzzeitbetreuung des Backup-Bereichs kommen noch einmal zehn Plätze dazu. „Wir haben ganz bewusst den Schwerpunkt der Einrichtung auf die Betreuung der unterdreijährigen Kinder ge-

legt, da hier der höchste Bedarf in Köln ist“, erklärt sie.

SEIT 2010 GEÖFFNET

Die KiTa hat ihre eigene Geschichte. „Die Bemühungen zur Errichtung einer Kindertagesstätte der Universität zu Köln gehen bereits auf das Jahr 2000 zurück“, erzählt Koppenhöfer. Damals schlug die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät vor, eine Kinderbetreuung insbesondere für Wissenschaftlerinnen einzurichten. „Bei den Wissenschaftlerinnen, die täglich in ihren Laboratorien arbeiten, gibt es besondere Probleme bei der Kinderbetreuung“, so die Kinderhausleiterin. Ziel sollte sein, die wissenschaftliche Karriere zu erleichtern und Promotionen sowie Habilitationen von Frauen nachhaltig zu fördern.

Im Laufe der folgenden Jahre fand sich eine Gruppe von engagierten Mitarbeiterinnen, die sich um die damalige Kanzlerreferentin und heutige Personaldezernentin Dr. Kirsten Mallossek, sammelte. Hier wurde das Ziel einer Einrichtung zur Betreuung von Kindern weitergetrieben.

Bereits 2006 beschloss dann der Senat die Einrichtung und Satzung der Kindertagesstätte als zentrale Betriebseinheit. Auf der Basis dieser Beschlüsse reichte die Universität einen Antrag auf Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe bei der Stadt Köln ein, dem 2007 von der Stadt stattgegeben wurde. Die zentrale Betriebseinheit „Paramecium“ der Universität zu Köln ist damit die erste Einrichtung einer Hochschule dieser Art in NRW, die diese Anerkennung erhalten hat. „Seit 2011 ist die Kita eröffnet“, so die Diplompädagogin. „Das Haus wurde

auch mit den Studierendenbeiträgen finanziert.“ Denn nicht nur für die Betreuung der Kinder von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird gesorgt. Mit der KiTa-Einrichtung „Stoppersöckchen“ hat das Kölner Studierendenwerk neben den Uni-Kids und den FH-Zwergen eine weitere Betreuung für den Nachwuchs von Studentinnen und Studenten aufgebaut.

Silke Koppenhöfer beendet den Rundgang im Kinderrestaurant, wo sich Sidonie Kellerer den kleinen Raphaël in der Trage vor ihre Brust schnallt. Der schaut sich diese interessante Welt um sich herum aus großen blauen Augen an und lacht.

✦ ROBERT HAHN

MEIN JOB IST DEIN JOB, DEIN JOB IST MEIN JOB

Als eine der ersten Hochschulen in Deutschland bietet die Uni Köln Jobsharing an

Beim Jobsharing teilen sich zwei oder mehr Kolleginnen und Kollegen eine Vollzeitstelle. Dadurch tauschen sie einen Teil ihres Einkommens gegen mehr Zeit für Familie, Hobby oder Nebentätigkeit. Das Modell ist allerdings nur etwas für Teamplayer.

Die vergangenen zehn Jahre im Leben von Dolores Diaz und Nils Schlörer lesen sich wie eine Odyssee. Unzählige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer leisten den Spagat zwischen Beruf und Familie – und doch ist die Geschichte dieser beiden promovierten Chemiker außergewöhnlich. Obwohl die Kinder des verheirateten Paares heute sieben und zehn Jahre alt sind, wohnt die Familie erst seit einem Jahr richtig zusammen. Diaz arbeitete vorher für ein Forschungsinstitut in Madrid, Schlörer am Department für Chemie der Universität zu Köln. Als ihr Sohn zur Welt kam, waren beide an einem Punkt angekommen, an dem sich keiner von beiden vorstellen konnten, die Karriere an den Nagel zu hängen. Folglich lagen mal für Schlörer, mal für Diaz 1.430 Kilometer zwischen Job und Familie. Er verbrachte seine Elternzeit in Spanien, sie pendelte später zwischen Köln und Madrid: Eine Lösung für eine gemeinsame Zukunft war das alles nicht. An der Universität zu Köln teilen sie sich deshalb seit gut einem Jahr den Job.

Immer mehr Unternehmen ermöglichen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern flexiblere Arbeitszeiten durch Jobsharing. So bleibt neben dem Beruf mehr Zeit für andere Dinge. Obwohl es auf den ersten Blick



Die Chemie muss stimmen: Dolores Diaz und Nils Schlörer teilen sich einen Arbeitsplatz

so aussieht, verbergen sich hinter diesem Begriff keine typischen Teilzeitstellen. Der Unterschied: Jobsharer teilen sich in enger Absprache eine ganze Stelle und nicht zwei halbe; als Tandem übernehmen sie gemeinsam Verantwortung. Gerade deshalb ist Jobsharing vor allem in Führungspositionen beliebt. Wenn die Jobsharer unterschiedliche Qualifikationen mitbringen, ermöglicht ein Duo sogar Jobs, die bei einer klassischen Besetzung kaum machbar wären.

Im Rahmen des Zukunftskonzepts startete die Universität zu Köln vor zwei Jahren das Modellprojekt Jobsharing, um eine bessere Vereinbarung von Beruf und Familie zu ermöglichen. Als eine der ersten Hochschulen in Deutschland bietet sie seitdem allen Führungskräften an, sich den Job zu teilen. Dabei lässt sich sowohl eine bereits vorhandene Stelle splitten, als auch eine neue Stelle speziell fürs Jobsharing ausschreiben. „Wir fallen mit diesem Modell in der Hochschullandschaft auf“, sagt Anja Depner, die das Projekt koordiniert. „Das Interesse anderer Einrichtungen zeigt, dass es in Deutschland einen großen Bedarf an Jobsharing gibt.“

Schlörer und Diaz vom Department für Chemie bilden das erste Jobsharing-Tandem an der Uni. Seitdem sie sich zu diesem Schritt entschieden haben, benutzen sie ein gemeinsames Büro. Wie sich die beiden Jobsharer ihre Arbeitswoche aufteilen, können sie frei entscheiden. Wichtig ist, dass immer einer von beiden da ist. Sie haben sich für die 50/50-Variante entschieden: Schlörer arbeitet von Montag bis Mittwochnachmittag, seine Frau löst ihn in der zweiten Hälfte

der Woche ab. Wenn alles gut läuft, sind sie mittwochs für die Übergabe ein paar Stunden gleichzeitig da. Durch den geteilten Job haben sich nicht nur die Arbeitszeiten, sondern auch die Aufgaben der beiden verändert. Diaz war in Madrid zu hundert Prozent Forscherin. In Köln übernimmt sie neben Forschung und Lehre auch Aufgaben der Abteilungsverwaltung und muss nun etwa Rechnungen bearbeiten. „Wir haben ungefähr ein Jahr gebraucht, um herauszufinden, wie wir uns die Arbeit am besten aufteilen“, sagt die Chemikerin. Gemeinsam in Teilzeit sind die beiden mittlerweile produktiver als eine Person in Vollzeit. „Seitdem meine Frau am Institut ist, hat sich viel bewegt, was ich in den letzten Jahren allein nicht bewältigt habe“, fügt Schlörer hinzu.

Wie gut Jobsharing funktioniert, hängt in erster Linie von den Personen ab, die es praktizieren. „Auf jeden Fall muss man gerne im Team arbeiten“, betont Anja Depner. Immerhin teilt man mit dem Job auch Macht, Informationen und in der Forschung unter Umständen sogar wissenschaftliche Ergebnisse. Damit es hierbei nicht zu Konflikten kommt, brauchen die Jobsharer klare Spielregeln: Wer übernimmt welche Aufgaben? Wer darf in der Schulferienzeit Urlaub nehmen? Sollen beide auf einen gemeinsamen E-Mail-Account zugreifen können? Das alles wird vorher in einer Jobsharing-Vereinbarung schriftlich festgehalten. Eine noch größere Herausforderung liegt laut Depner aber darin, Vorgesetzte sowie Kolleginnen und Kollegen von dem neuen Modell zu überzeugen: „Die Probleme entste-

hen in der Regel nicht unter den Jobsharern, sondern zwischen dem Tandem und der Außenwelt.“ Nicht jeder ist sofort offen für so ein Modell. Manchmal gibt es auch Missverständnisse, etwa die absurde Vorstellung, dass Jobsharer bei halber Arbeit volles Gehalt bekommen. Umso wichtiger sei es, die neue Situation von Anfang an klar zu kommunizieren. Depner: „Sinnvoll ist dabei, allen Beteiligten die persönliche Motivation fürs Jobsharing zu erklären.“

Für Diaz und Schlörer war es dann auch nicht schwierig, die Kolleginnen und Kollegen im Department zu überzeugen. „Die meisten kannten unsere komplizierte Situation und hatten sofort Verständnis“, sagt Schlörer. Das Jobsharing-Programm ist zunächst für zwei Jahre angelegt, anschließend gibt es die Möglichkeit zur Verlängerung. Obwohl sie mit zwei vollen Stellen das Doppelte verdienen könnten, möchten die beiden Chemiker gerne in dieser Konstellation weiterarbeiten: „In finanzieller Sicht ist es vielleicht ein Rückschritt“, sagt Diaz. Die gewonnene Zeit sei dafür umso wertvoller. „Wenn jemand vor so einer Frage steht wie wir und gerne mehr Zeit für die Familie hätte, ist Jobsharing eine tolle Sache.“

* SEBASTIAN GROTE

GU TE FRAGE

Na, und ob! Studien belegen, dass gemischte Teams homogenen Teams an Problemlösungskompetenz und Kreativität deutlich überlegen sind, wenn diese gut geleitet sind. Das kann man zum Beispiel nachlesen bei Lee Gardenswartz und Anita Rowe, die 2003 die Studie „Diverse Teams at Work. Capitalizing on the Power of Diversity“ veröffentlicht haben.

Je komplexer die Aufgabe, umso mehr profitiert demnach das Team in seiner Arbeit von einer Kultur der Vielfalt. Frauen haben teilweise sehr eigene, mit ihrem Geschlecht oder den gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen verbundene, Erfahrungen und Erlebnisse. Daraus können andere Forschungsansätze, Haltungen, Ideen oder Perspektiven resultieren, von denen das „System Wissenschaft“ in den Bereichen Forschung, Lehre, akademische Selbstverwaltung und Verwaltung profitiert.

Wer A fragt, muss aber auch B fragen. Verändern Männer die Wissenschaft? Die Antwort bleibt aus gleichen Gründen: Na, und ob!

Nehmen wir uns also einen Moment, um die Zusammensetzung der uns umgebenden Teams und Gremien zu reflektieren: Sind genügend Personen mit unterschiedlichen Perspektiven (Geschlecht, Alter, Ethnie, Religion, Weltanschauung, körperlichen oder geistigen Besonderheiten, sexueller Orientierung bzw. geschlechtlicher Identität) einbezogen, um das größtmögliche Potenzial für unsere Arbeit abzurufen?

Es antwortete **Annelene Gäckle**, die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln



**Verändern Frauen
die Wissenschaft?**

„SPRACHE IST SCHMUTZIG“

Das erste soziolinguistische Labor in Deutschland untersucht den Zusammenhang von Lebensstil und Sprechweise



Die Wohnzimmeratmosphäre des Labors soll eine natürliche Kommunikation ermöglichen. Mitarbeiterinnen Fahime Same und Josina Gausepohl in einer Gesprächssituation.

Ein Räuspern, eine Wiederholung, eine verschluckte Endung. Im Mittelpunkt des neu eingerichteten Sociolinguistic Lab am Romanischen Seminar der Uni Köln stehen auch jene Elemente unserer Alltagssprache, denen wir beim Sprechen kaum Beachtung schenken.

Einmal darauf gestoßen, hört man sie immer und überall: Füllwörter wie „also“, „halt“ und „ja“ können Sprechende wie Zuhörende auf die Palme bringen – für den Kölner Sprachwissenschaftler Professor Aria Adli sind sie Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung. Im neuen Sociolinguistic Lab an der Uni Köln – dem ersten in Deutschland – sammelt und analysiert er zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch die leisesten Töne der menschlichen Sprache. Spricht jemand in ganzen Sätzen oder abgehackt? In welcher Reihenfolge werden die Wörter gesetzt? Welche Sprechmelodie wird genutzt? Phänomene, die uns im Alltag häufig entgehen, werden in Adlis Sprachlabor nach allen Regeln der Kunst in kleinste Einzelteile zerlegt. Ziel ist es, die Besonderheiten unseres Sprechens und Kommunizierens besser zu verstehen.

JEDES ZÖGERN WIRD REGISTRIERT

Im Fokus von Adlis Projekten steht unsere spontan gesprochene Alltagssprache. Als Soziolinguist untersucht er, wie diese abhängig von dem gesellschaftlichen Umfeld der Akteure variieren kann. Im Labor oder auf Forschungsreisen sammelt er deshalb nicht nur detaillierte Sprachaufnahmen, sondern auch Angaben zum „Lebensstil“ der jeweiligen Probandinnen und Probanden. Inspiriert von der Kulturosoziologie Pierre Bourdieu arbeitet Adli mit einem Fragebogen, der nicht nur Alter, Geschlecht, Wohnort

oder Schulabschluss abfragt, sondern auch Aspekte wie Freizeitaktivitäten, Medienkonsum, Kleidungsstil oder Essgewohnheiten.

Zur Analyse der Sprachaufnahmen arbeitet das interdisziplinäre, auch in den Bereichen der Sozialwissenschaften und der computergestützten Informationsverarbeitung ausgebildete Lehrstuhl-Team mit einem komplexen System linguistischer Codes. Alle Aufzeichnungen werden präzise transkribiert, denn jede Wortwiederholung, jedes unbewusste Zögern kann Ausdruck individueller Sprachproduktion sein. „Die authentische Rede ist, wenn man so will, immer schmutzig“, sagt Adli. „Reduzierte Schemata lassen sich deshalb in der Soziolinguistik kaum anwenden. Jedem einzelnen Beispiel müssen wir mit unserem gebündelten Fachwissen neu begegnen.“ In einem nächsten Schritt werden die Sprachdaten dann mit den im Fragebogen erfassten sozialen Kriterien in Beziehung gesetzt. „So erfahren wir, ob zum Beispiel bestimmte Satzstellungen von bestimmten Altersgruppen genutzt werden oder ob ökonomische Hintergründe Einfluss darauf haben, wie Redestruktur oder Satzstellung organisiert werden“, führt Adli aus.

WER SICH WOHLFÜHLT, SPRICHT AUTHENTISCH

Die Individualität des Einzelnen stellt das Team des Sociolinguistic Lab dabei vor enorme Herausforderungen. „Versuchspersonen sind keine Automaten. Damit man in eine spontane und der bewussten Kontrolle entzogenen Alltagssprache verfällt, muss man sich wohlfühlen“, betont Adli. Die Mensch-Maschine-Barriere versucht er deshalb auf ein Minimum zu reduzieren. Im Labor herrscht eine offene Wohnzimmeratmosphäre mit Tischpflanze, Nierentisch und Sofaecke – Kabel und Monitore bleiben verborgen im Hintergrund. Da Menschen vor allem dann authentisch sprechen, wenn sie spontan über persönliche Erinnerungen und Erlebnisse berichten, wird auch auf die Interviewführung besonderer Wert gelegt. Es müsse ein Vertrauensverhältnis geschaffen werden, das zwar eine lockere Unterhaltung ermögliche, gleichzeitig aber auch psychische Befindlichkeiten und Grenzen respektiere. Die Vorbereitung dieser Gesprä-

che ist daher Teil einer differenzierten Methodik, die jeweils an die einzelnen Projekte angepasst wird: „Manchmal benötigen wir für die Vorarbeit mehr Zeit als für die Befragung selbst“, erklärt Adli, der für seine Feldforschungen weltweit die verschiedensten Metropolen bereist hat. „In Teheran zum Beispiel achten wir sehr darauf, uns weit im Vorfeld mit guten Multiplikatoren zu vernetzen. Dort würden wir außerdem Frauen stets von Frauen, Männer stets von Männern interviewen lassen, mit Ausnahme von manchen Vierteln in Nord-Teheran, wo eine andere, weniger traditionelle Bevölkerungsstruktur vorliegt.“

„KÖLN ALS STANDORT IST PERFEKT“

Auch im Kölner Stadtgebiet will der Sprachwissenschaftler künftig verschiedene Projekte durchführen: „Als Standort für ein Sociolinguistic Lab bietet Köln eine perfekte Ausgangslage. Einerseits sind Dialekte sehr präsent, andererseits ist die Stadt sehr international, das schafft eine ganze Bandbreite an sprachlichen Unterschieden. Menschen aus verschiedensten gesellschaftlichen Hintergründen treffen hier zusammen.“

Aktuell plant Adli zusammen mit seinem Kollegen Professor Philipp Angermeyer von der York University in Toronto eine Untersuchung zur mehrsprachigen Situation bei Flüchtlingen. Mit Kolleginnen und Kollegen aus Köln und Berlin konzipiert er außerdem ein Forschungsprojekt zum Thema Register, das sich mit dem Wechsel zwischen verschiedensten Stilebenen in der Alltagssprache befasst. Dabei setzt er auf das Zusammenspiel von Aufnahmen vor Ort und weitergehenden Untersuchungen im Labor. „Diese zweigleisige Methode ermöglicht uns, im Sinne einer anthropologischen Soziolinguistik sowohl das direkte Umfeld des Sprechers mit einzubeziehen als auch in einem kontrollierten Rahmen Kommunikationssituationen zu erproben und Sprechexperimente durchzuführen“, so Adli. „Wir hoffen, dass wir auf diese Weise der

soziolinguistischen Forschung – nicht nur in Deutschland – eine ganze Reihe wichtiger Impulse geben können.“

DEM „WARUM“ AUF DER SPUR

Ob mithilfe soziolinguistischer Methoden auch die tieferen Gründe für die vielen unbewussten Entscheidungen, die wir beim Sprechen treffen, erforscht werden können? Adli bleibt vorsichtig: „Das Feststellen von Korrelationen zwischen sozialen und sprachlichen Charakteristika erklärt noch nicht, warum sie bestehen. Indem wir die vielfältigen Variationen von Sprache sammeln und gruppieren, schaffen wir für weitergehende Erklärungsversuche jedoch eine wichtige Grundlage.“ Anhand der Daten und Analysen des Sociolinguistic Lab könne zum Beispiel auf lange Sicht erfasst werden, wie sich Sprache wandelt und welche gesellschaftlichen Gruppen für welche sprachlichen Phänomene maßgeblicher sind. Auch auf die Frage, wie gewisse soziale Hierarchi-



Prof. Dr. Aria Adli (links) wertet die Daten aus.

en durch den Einsatz von Sprache gefestigt oder aufgebrochen werden, könnten nach und nach Antworten gefunden werden. Denn einmal bemerkt und hinterfragt, kann uns auch das leiseste Räuspern womöglich mehr mitteilen, als uns die kleine Unterbrechung im Redefluss vermuten lässt.

✦ SILKE FEUCHTINGER

DAMALS 1968

Barrikaden vor dem Hauptgebäude

Die wilden 1960er Jahre – Studierende politisierten sich und kämpften gegen das Establishment. Auch an der Universität zu Köln gab es scharfe Auseinandersetzungen mit den Autoritäten von Stadt, Land und Universität. Klaus Laepple war Ende der 1960er Jahre AStA-Vorsitzender an der Uni Köln. Nach ihm ist das sogenannte „Laepple-Urteil“ benannt, in dem der Bundesgerichtshof den Tatbestand der Nötigung neu definierte. Er erinnert sich:

„Das Bild wurde am 30.05.1968 aufgenommen. Das war der Tag, an dem in Bonn im Bundestag die Notstandsgesetze verabschiedet wurden. Studierende hatten den Haupteingang der Uni verbarrikadiert, in der Aula gab es eine große Versammlung. Die Auseinandersetzungen an der Universität zu Köln begannen allerdings schon im Oktober 1966 mit der Demonstration gegen die Fahrpreiserhöhungen der Kölner Verkehrsbetriebe (KVB) für Schüler und Studierende. Die Stadt, die Eigentümerin der KVB war, hatte beschlossen, die Fahrpreise für uns um über 50 Prozent anzuheben. Das konnten sich viele nicht leisten und wir sahen auch nicht ein, dass sich die KVB auf unseren Rücken



Revolution 1968: Der Haupteingang des Hauptgebäudes wird von Studierenden verbarrikadiert. Drinnen in der Aula tagt die Vollversammlung.

gesund stoßen wollte. Am 24. Oktober 1966 kam es deswegen zur sogenannten Regenschirm-Demo, bei der wir die KVB-Gleise am Zülpicher Platz und dem Rudolfplatz blockiert haben. Niemand hatte geglaubt, dass so viele Studenten erscheinen würden: 8.000 waren wir zum Schluss. Die Gerichtsverfahren, die deswegen eingeleitet wurden, gingen bis zum Bundesgerichtshof. Schließlich sollte noch am Landgericht Wuppertal gegen mich verhandelt werden. Dazu kam es aber nicht mehr, denn die Amnestiegesetze wurden vom Bundestag verabschiedet. Die KVB verzichtete dann auch auf die Durchsetzung ihrer zivilrechtlich eingeklagten Entschädigung.

Für die meisten galt am Anfang, dass sie die alten Zöpfe abschneiden wollten. Stellen Sie sich vor, damals gab es noch Disziplinarverfahren von der Uni gegen Studierende. Wir haben dann einfach keine studentischen Vertreterinnen und Vertreter mehr in die Disziplinargerichte geschickt. Damit war die Sache vorbei. Ich kann sagen, dass für mich alte Autoritäten einfach nicht mehr unwidersprochen galten. Die Politisierung der Studierendenschaft erfolgte dann eher im Zuge der Diskussion um die Notstandsgesetze.“

WORTE IM WANDEL

Vom Comic bis zur Oper – Marcel Beyer widmet sich als erster TransLit-Professor an der Uni Köln den verschiedenen Formen adaptierter Literatur

Weltbekannt durch seinen Roman „Flughunde“: Marcel Beyer

Madame Bovary, Don Quijote und Gregor Samsa haben eines gemeinsam. Alle drei wurden in den letzten Jahren zur Comicfigur. Sie sind damit Teil eines Trends, der in den 1980ern begann und mit Graphic Novels

wie Marjane Satrapis „Persepolis“ oder Art Spiegelmans „Maus“ für Furore sorgte. Viele Graphic Novels bedienen sich dabei bereits etablierter Vorlagen. Zusammen mit Hörspielen, Opern, Musicals und Übersetzungen

gehören sie zu denjenigen Medien, in die Literatur am häufigsten übertragen wird. Der Effekt ist vielfältig, eines jedoch ist sicher: Adaptionen literarischer Stoffe schaffen nicht nur neue Lesarten, sondern erschließen

LITERATUR

Publikumskreise, die das Ursprungswerk womöglich nicht erreicht hätte. Mit jenen vielfältigen Formen und Phänomenen von Literatur im medialen Wandel beschäftigt sich die neu an der Uni Köln eingerichtete Poetik-Dozentur TransLit. Den Anfang machte zu Beginn des Wintersemesters der mit seinem Roman „Flughunde“ weltweit bekannt gewordene Schriftsteller Marcel Beyer.

ANDERE MEDIEN – NEUE DIMENSIONEN

„Mit Marcel Beyer konnten wir eine Persönlichkeit für die TransLit gewinnen, die sich durch einen offenen und experimentellen Umgang mit Literatur auszeichnet und keine Berührungängste mit anderen Medien hat“, erklärt Professor Christof Hamann, der die Gast-Professur im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache und Literatur I organisiert. Dass sich der Schriftsteller Beyer gerne in unbekannte Gefilde begibt, zeigt seine eigene, vielseitige Erfahrung mit Literatur in neuer Gestalt: Immer wieder wurden seine Texte in andere Medien übertragen, auch er selbst hat direkt an medialen Transfers mitgewirkt – sei es für die Vertonung von Libretti mit dem Komponisten Enno Poppe, sei es für neue Hörspielkonzepte mit der Regisseurin Iris Drögekamp. Besonders Beyers Roman „Flughunde“ wurde mehrfach aufgegriffen und neu interpretiert, zuletzt in der vielbeachteten gleichnamigen Graphic Novel der renommierten Wiener Comic-Zeichnerin Ulli Lust. Die bereits im Roman thematisierte Wechselwirkung von Ton und Text erhält darin durch die Übertragung ins Bild nochmals eine weitere Dimension.

POETIK-VORLESUNG MIT INNOVATIVEM KONZEPT

An der Uni Köln eröffnete Beyer die TransLit Ende Oktober mit dem Poetik-Vortrag „Die Sprache, die Fremde“, mit dem er Einblick in die Entstehungsweisen vor allem seiner Gedichte gab. In vier kostenfreien, öffentlich zugänglichen Veranstaltungen diskutierte der Literaturwissenschaftler, der seinen Magistergrad mit einer Arbeit über Friederike May-

röcker erwarb, außerdem mit seinen Gästen Poppe, Drögekamp und Lust die verschiedenen Methoden und Effekte transferierter Literatur. „Indem wir das Verhältnis von Literatur und anderen Medien konsequent in den Vordergrund stellen, unterscheiden wir uns wesentlich von bereits bestehenden Poetik-Vorlesungen im Bundesgebiet“, erklärt Hamann. „Durch die Öffnung gegenüber anderen Medien haben wir die Chance, me-

diengeschichtliche wie medientheoretische Debatten in die Gesellschaft hinein zu tragen.“

EIGENES LITERARISCHE POTENTIAL ENTDECKEN

Langfristiges Ziel des Instituts ist es, die Veranstaltung einmal im Jahr ausrichten zu können. Dem jeweiligen TransLit-Professor

kommt dabei die Aufgabe eines Kurators zu. Welche Themen er wählt und mit welchen Gästen er spricht, bleibt seine freie Entscheidung. Ergänzt wird das Programm mit einem Angebot für Studierende, die ihre eigene literarische Kreativität erproben wollen. Auf Grundlage einer vom Gast-Professor gestellten Schreibaufgabe verfassen die Teilnehmenden Texte, die sie in dessen Anwesenheit diskutieren können. „Die star-

ke Trennung, die in Deutschland traditionell zwischen Literaturwissenschaft und kreativem Schreiben besteht, halten viele junge Literaturwissenschaftler zu Recht für nicht mehr zeitgemäß“, so Hamann. „Indem wir mit der TransLit die Schriftsteller selbst in unsere Hörsäle holen und von ihnen lernen, werden wir diesem Wandel gerecht.“ Marcel Beyers Schreibwerkstatt jedenfalls war innerhalb kürzester Zeit ausgebucht. Nun

darf man gespannt sein, in welcher medial gewandelten Gestalt uns Literatur im kommenden Jahr begegnen wird. Die nächste TransLit-Professorin Felicitas Hoppe, Trägerin des Georg-Büchner-Preises 2012, arbeitet bereits am Programm.

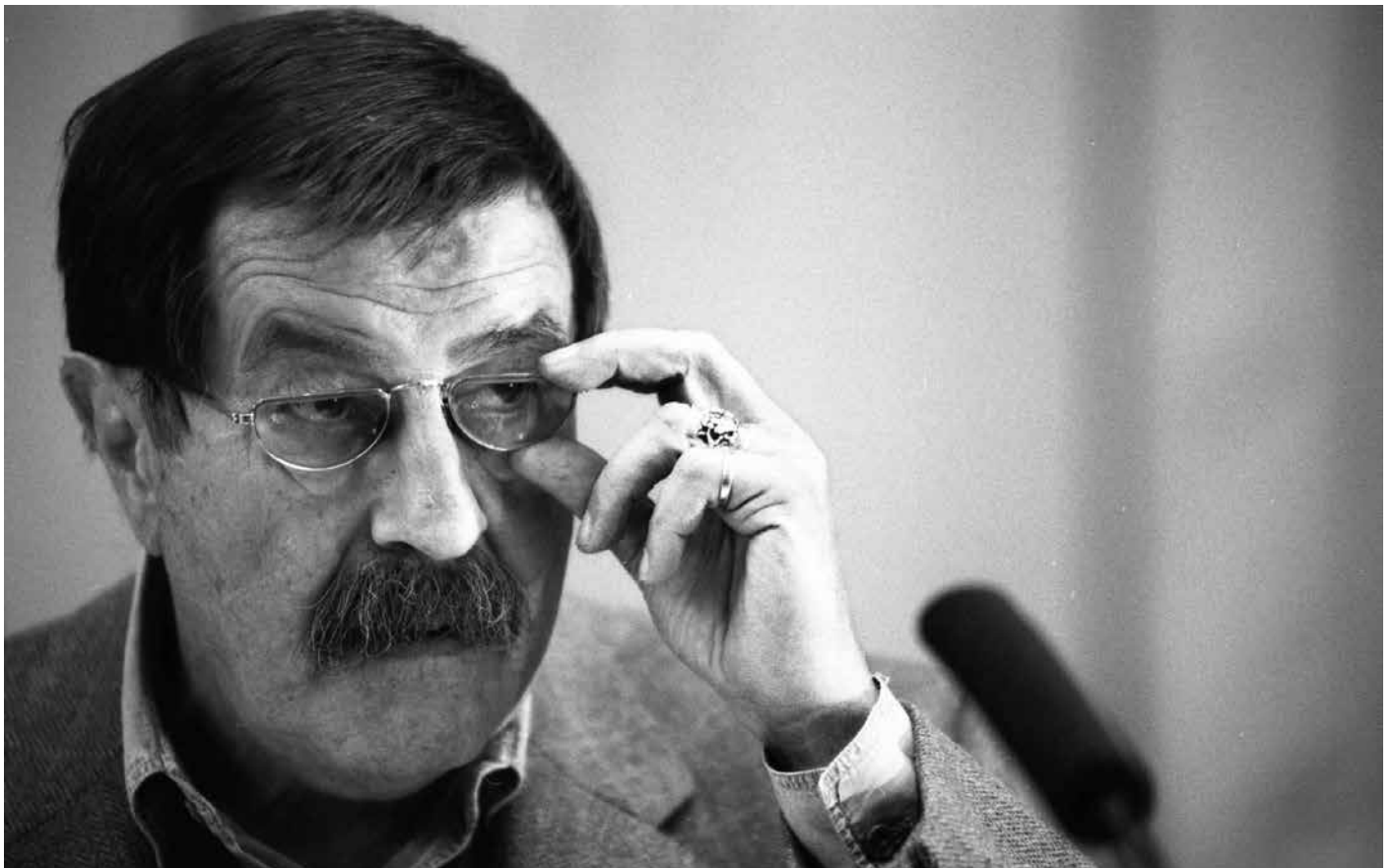
✦ SILKE FEUCHTINGER

Aus dem Programm
des Suhrkamp-Verlags
wählte Comiczeich-
nerin Ulli Lust Marcel
Beyers „Flughunde“
für ihre Graphic Novel.

Seite 8 und 9 aus
Ulli Lust, Marcel Beyer:
Flughunde, suhrkamp
taschenbuch 4426,
Suhrkamp Verlag,
Berlin, 2013

„RUHM IST ETWAS, DAS ANZUPISSEN SPASS BEREITET.“

Der Germanist Volker Neuhaus erinnert sich an Günter Grass



Anfang des Jahres verstarb der deutsche Weltautor und Nobelpreisträger Günter Grass. Über viele Jahre hinweg war der Autor der „Blechtrommel“ und des „Butt“ dem Kölner Germanisten Volker Neuhaus als Kenner und Deuter seines Werks freundschaftlich verbunden. Neuhaus hatte u.a. 1979 eine Monographie zu Grass' Gesamtwerk vorgelegt und von 1987 bis 2007 die Gesamtausgaben der Grass'schen Werke betreut. In den 1980er und 1990er Jahren wurde so durch Professor Neuhaus und seinen großen Schülerkreis die Universität zu Köln zum Weltzentrum der Grass-Forschung. Für das Unimagazin erinnert er sich daran, wie er Grass kennen und schätzen lernte, welcher Mensch der Schriftsteller war und warum er in Deutschland heute bisweilen nicht angemessen gewürdigt wird.

Herr Professor Neuhaus, wie haben Sie Günter Grass kennengelernt?

Zunächst einmal ganz klassisch als Leser 1959 im Erscheinungsjahr der „Blechtrommel“. Ich war damals 16 Jahre alt und ein begeisterter Vielleser und habe mir das Buch wohl zum Geburtstag gewünscht. Jedenfalls war es die Erstausgabe; die habe ich heute noch. Ich habe das Buch damals mit großer Begeisterung und vor allem mit großer Zustimmung gelesen, ich konnte mich mit Oskar voll solidarisieren und identifizieren. 1961 war ich dann ähnlich begeistert von „Katz und Maus“ und 1963, da war ich schon Germanistikstudent in Bonn, von den „Hundejahren“. So habe ich Grass' Weg von Anfang an verfolgt.

Ein entscheidender Moment war, dass mir 1968 im Rigorosum der sehr konservative Bonner Komparatisten Horst Rüdiger, der Begründer der Vergleichenden Literaturwissenschaft in Deutschland, anbot, einen Aufsatz für seine neugegründete Fachzeitschrift „arcadia“ über den Demeter-Mythos bei Grass zu schreiben. So habe ich mich das nächste halbe Jahr neben meinem Brotberuf bei einem kulturellen Verband mit dem Demeter-Mythos bei Grass beschäftigt, mit den Spätfolgen, dass ich zum Grass-Forscher geworden bin.

Wie ging es weiter?

Ich bekam vom Metzler-Verlag in den späten 1970er Jahren das Angebot, einen Band der

Metzler-Realien-Reihe über Günter Grass zu schreiben, der inzwischen in 3. Auflage vorliegt. Ich habe das Erscheinen des Buches im Jahr 1979 genutzt, um den Literaturwissenschaftler Walter Höllerer als gemeinsamen Freund zu bitten, mich bei passender Gelegenheit Günter Grass vorzustellen. Damals hatte Grass aus den Einnahmen des „Butt“ den Alfred-Döblin-Preis gestiftet. Als der im Literarischen Colloquium Berlin, das Walter Höllerer leitete, zum ersten Mal an Gerold Späth vergeben wurde, habe ich dann Günter Grass endlich persönlich kennengelernt.

Wie ist das wenn ein Literaturwissenschaftler das erste Mal auf „seinen Autor“ trifft, auf den er sich spezialisiert hat?

Ungewöhnlich und ein bisschen irritierend. Wir arbeiten grundsätzlich mit Texten und nicht mit Zeitzeugen. Philologie ist die Wissenschaft vom Wort und vom Text und der Autor ist eine davon getrennte Einheit. Häufig – allerdings nicht im Fall von Günter Grass – ist die Begegnung mit dem Autor auch enttäuschend, weil Schriftsteller in ihrem Werk gelegentlich sehr viel reicher sind als in der persönlichen Begegnung.

Hatten Sie besondere Vorstellungen von Grass als Person als Sie ihn das erste Mal getroffen haben?

Die hatte man 1979 natürlich schon, da lagen die ganzen Wahlkampfzeiten hinter ihm, wo er zur öffentlichen Person, regelrecht zur Mediengestalt, geworden war. Ich kannte ja als Autor der Monographie sein gesamtes Werk in- und auswendig und auch alle seine Ansichten. Mein erster Eindruck war, dass Grass bei ersten Treffen zuerst eher reserviert und vorsichtig war. Wenn man ihn dann später bei anderen Gelegenheiten wieder traf, wirkte er ganz anders, als das öffentliche Bild von ihm war. Das war ja bis zuletzt eher ein bis zur Aggressivität gehendes bullenbeißerisches Bild, was er privat nun überhaupt nicht war.

Wie war er denn privat?

Der Durchbruch war, als Grass im Jahr 1987 zu seinem 60. Geburtstag an einer Konferenz der Universität Wrocław in Karpacz, dem früheren Krummhübel am Fuße der

Schneekoppe teilnahm, wo unter anderem Theodor Fontane häufig in der Sommerfrische war. Dort fand eine Woche lang ein Grass-Kongress mit Vertretern aus der DDR, Polen und der Bundesrepublik statt. Günter Grass hat mit seiner Frau Ute an der ganzen Tagung teilgenommen. Ich war dort, um meine Gesamtausgabe vorzustellen, die soeben fertig geworden war. Jeden Abend haben uns die polnischen Kollegen, die sehr gastlich waren, zu improvisierten Imbissen eingeladen und die westlichen Teilnehmer haben sich mit Wodka aus den Devisenländern revanchiert. Da kam man sich näher und am Ende hat mir Grass das Du angeboten. Seit dieser Zeit kann man sagen, dass wir persönlich befreundet waren. Ich habe ihn regelmäßig besucht und wir haben wechselseitig Anteil an den Schicksalen des anderen genommen. Privat war er ein ausgesprochen bescheidener, liebenswürdiger, humorvoller, toleranter, sensibler und verständnisvoller Mann. Deshalb haben meine Frau und ich uns in der warmen und so anregenden wie gelassenen Atmosphäre seines Behlendorfer Domizils so außerordentlich wohlgeföhlt und sind immer wieder gern auf Besuch gekommen. Sogar unser Dackel Ludwig und Grass' große Mischlingshündin Minka waren eng befreundet.

Wie kam es dann zu dem deutlich anderen öffentlichen Auftreten von Grass?

Das kann man so pauschal nicht sagen, da muss man schon differenzieren, etwa zwischen öffentlichen Lesungen, bei denen er stets seine Zuhörer für seine Texte geradezu begeistert und fast ausnahmslos ihre Herzen erobert hat, und seinen Fernsehauftritten, bei denen oft schon die ihm gestellten Fragen selbst aggressiv waren. Zudem wurde dann bei der Wiedergabe noch manches durch Kürzungen aus dem Kontext gerissen. Auch fühlte sich Grass wohl dazu verpflichtet, da er aufgrund seines literarischen Ruhms gehört wurde, ihm ethisch wichtige Dinge deutlich zu artikulieren. Und das hat er dann wohl bisweilen auch überdeutlich getan.

Wie wurde Grass im Ausland wahrgenommen?

Er wird als Weltautor gesehen und sehr geschätzt.

Woher stammt das Interesse im Ausland an Günter Grass? Autoren wie John Irving und Salman Rushdie bewundern ihn und haben ihn als literarisches Vorbild genannt.

Sie vergessen noch einen, der das ganz deutlich gemacht hat: Umberto Eco. Eco gehörte zu einer norditalienischen Autorengruppe, die den französischen „nou-

veau roman“ an theoretischer und formaler Strenge noch einmal überbieten wollte und darüber vor lauter Sterilität nicht zum Schreiben kam. Da erschien „Die Blechtrommel“ in italienischer Übersetzung und deren Lektüre habe ihm erst den Mut gegeben, den Namen der Rose zu schreiben, worin er postmodern den Krimi, den Schauerroman, den historischen Roman und den philosophischen Roman im bewussten Spiel mit allen Traditionen, wie Oskar auf seiner Trommel, zusammengeworfen habe.



Günter Grass 1995 bei einer Lesung an der Uni Köln.

Irving und Rushdie haben das gleiche gesagt. Das war der Mut, das traditionelle Erzählen wieder aufzunehmen und dabei zugleich im Spiel gegen den Strich zu bürsten.

Wie war die Einstellung von Günter Grass gegenüber der Literaturwissenschaft?

Die war sehr negativ und ist es im Alter im Grunde immer mehr geworden, weil er zu Recht – und das wird in Ein weites Feld besonders deutlich – der Meinung war, dass

hat, sondern was Reich-Ranicki dazu sagen würde. Diesen Triumph des Sekundären hat er sehr beklagt und den sah er bei der Mehrzahl der Germanisten gegeben.

Galt das auch für Sie?

Nein, mit meiner Art die Sachen zu behandeln war er sehr einverstanden. Er hat sich da nicht direkt zu geäußert, aber ich hatte generell den Eindruck, dass er sich von mir verstanden fühlte.

Wie hat sich das geäußert?

Er hat mir gegenüber ein einziges Mal seine explizite Zustimmung geäußert und zwar zum Artikel „Das christliche Erbe bei Günter Grass“, wo ich ihn im Grunde als Konservativen, der vom Christentum und der Erbsündenlehre sehr stark beeinflusst ist, dargestellt habe. Zu diesem Aufsatz hat er mir einen sehr zustimmenden Brief geschrieben. Aber auch sonst war seine Anerkennung meiner Arbeiten mir gegenüber immer deutlich spürbar.

Wie ist es in den 80er Jahren zu der Gesamtausgabe von Günter Grass' Werken gekommen?

Ich war der letzte Doktorand, den der in seiner Generation legendäre Richard Alewyn angenommen hat. Der damalige Leiter des Luchterhand Verlages, Dr. Altenhein, war umgekehrt einer der ersten Doktoranden Alewyns direkt nach dem Krieg, als die Kölner Universität ein so deutliches wie mutiges Zeichen setzte und den Emigranten Alewyn als Nachfolger auf den Lehrstuhl des mit Berufsverbot belegten Ernst Berttram berufen hat. Als der Luchterhand-Chef 1985 jemanden suchte, der eine Grass-Gesamtausgabe betreuen konnte, kam er auf mich als Grass-Forscher und sozusagen Mitschüler, und mein ihm vorgelegtes Konzept hat ihn überzeugt. Bis zum 16. Oktober 1987, dem 60. Geburtstag von Grass, haben meine Mitarbeiter und ich dann die Gesamtausgabe fertiggestellt.

Konnten Sie bei der Erstellung der Gesamtausgabe auch auf die Hilfe von Günter Grass zurückgreifen?

Nein und zwar aus einem einfachen Grund: Als meine Mitarbeiter und ich die Konzeption der Ausgabe Günter Grass und seiner Frau Ute in Gegenwart des Verlegers in meinem Haus in Köln-Sürth vorgestellt haben, um sein Placet zu bekommen, hat Grass ganz beiläufig erstmals von seinem Plan berichtet, für ein Jahr nach Indien gehen. Der Verleger war so erschrocken, dass er mich erst einmal um einen Cognac gebeten hat. Wir haben Grass dann in der gesamten Arbeitsphase nur einmal über die indische Variante des Goethe-Hauses in Kalkutta kontaktieren müssen.

Ab den 1980er Jahren setzte das Rezeptionstief bei Günter Grass ein. Wie hat er das aufgenommen?

Er war verletzt. Insbesondere nach der negativen Aufnahme von „Ein weites Feld“. Das ist ein wunderbares Buch, sicherlich eines seiner drei besten. Dass dieses Buch so verrissen wurde, hat ihn zutiefst getroffen. Die Pressekampagnen, die dann nach seinem Eingeständnis der SS-Zugehörigkeit und dem Israel-Gedicht aufkamen, haben ihn natürlich auch verletzt. Doch in den 1990er Jahren war er besonders angeschla-

gen, bis zum literarischen Verstummen. Das haben seine Gegner auch mit zur Kenntnis genommen. Er hatte nun einmal viele Gegner und wie er schon 1972 in „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“ schreibt: „Ruhm ist etwas, das anzupissen Spaß bereitet.“ Da hat er sich dann doch gewundert, dass es bei den deutschen Kritikern kaum noch Gegenstimmen gab. In diesem Zusammenhang hat er auch die Entmachtung von Fritz J. Raddatz bei der ZEIT bedauert. Ab dann gab es kaum noch Kritiker, die sich für ihn einsetzten.

Aber die Wahrnehmung von Grass in der Öffentlichkeit hat sich doch Anfang der 2000er Jahre wieder etwas verbessert?

Ja und Nein. Sein größter Verkaufserfolg überhaupt war „Im Krebsgang 2002“. Auch die bebilderte Ausgabe von „Mein Jahrhundert“ im Jahr 1999, die immerhin knapp hundert Mark kostete, hat sich mit etwa hunderttausend Exemplaren verkauft. Andererseits wurde das Werkstattjournal Sechs Jahrzehnte, in dem er 2014 aus seiner Sicht über die Skandale um seine SS-Zugehörigkeit oder das Gedicht „Was gesagt werden muß“ berichtet, so gut wie keiner Besprechung gewürdigt. Auch die „Eintagsfliegen“ sind, sieht man von diesem einen Skandal-Gedicht ab, so gut wie nicht besprochen worden.

Woher kommt das? Weshalb konnte die Kritik nichts mehr mit ihm anfangen?

Wir haben drei deutsche Weltautoren: Goethe, Thomas Mann und Günter Grass. Alle drei haben mit ihren Erstlingsromanen – „Werther“, „Buddenbrooks“ und „Blechtrommel“ – auf Anhieb weltweit Beachtung gefunden. Und ab dann hat das Ausland über sechzig Jahre auf sie geachtet und ihr weiteres Leben und Schaffen mit großem Respekt verfolgt. Und bei allen dreien, bei Goethe, Thomas Mann wie Grass, hat man dasselbe Phänomen, dass sie im Alter im eigenen Land als Fossilien heruntergemacht worden sind. Allen dreien wurde in schöner Regelmäßigkeit vorgeworfen, dass sie nie wieder an ihr Jugendwerk hätten anknüpfen können, dass sie sich überlebt hätten, dass sie nichts mehr zu sagen hätten. Zudem sind alle drei auch politisch, vor allem

in ihrer Skepsis gegenüber dem eigenen Land und seiner Entwicklung, ins Abseits geraten, Goethe seit der nationalen Welle der Befreiungskriege, Thomas Mann nach 1933 und Grass nach 1989.

✦ DAS INTERVIEW FÜHRTE ROBERT HAHN

Hinter den Kulissen:
Prof. Dr. Volker
Neuhaus ist der
Herausgeber des
Gesamtwerks von
Günter Grass.



MEINE BEGEGNUNG MIT...



...Oskar Matzerath

Günter Grass habe ich in meinem Leben sehr oft gesehen – aber nur einmal ihn zusammen mit seinem Oskar. Ich war ein Grass-Bewunderer der ersten Stunde, seit ich mit 16 Jahren die soeben erschienene „Blechtrommel“ gelesen hatte. Es war vor allem Oskar, mit dem ich mich geradezu identifizierte, vor allem wegen seines skeptischen Menschenbilds. Es war, mit christlicher Prägung, das meine und ich litt im Jahre 1959 gleichermaßen unter dem herrschenden Fortschritts-, Technik-, Wirtschaftswunderglauben mit seinen verheißenen „herrlichen Zeiten“ wie unter dem sich damals in der Bundesrepublik erst zaghaft regenden Marxismus mit seinem gleich um die Ecke wartenden „Neuen Menschen“. Wie herrlich realistisch war da Grass' Oskar Matzerath!

Vom Grass-Bewunderer zum Grass-Forscher mutierte ich durch einen Zufall: In meinem Bonner Rigorosum 1968 beim

literarisch hochkonservativen Komparatisten Horst Rüdiger erwähnte ich beiläufig, in Grass' „Hundejahren“, erst fünf Jahre zuvor erschienen, gebe es eine Rezeption des Demeter-Mythos inklusive kompletter Hadesfahrt. Rüdiger war maßlos erstaunt, galt Grass doch damals eher als alles andere als ein poeta doctus, und sagte nach der Prüfung: „Daraus müssen Sie mir einen Aufsatz für die arcadia machen“, die von ihm soeben gegründete Zeitschrift für die Vergleichende Literaturwissenschaft.

Das sollte Weiterungen haben, und als 1979 meine Grass-Monographie bei Metzler erschien, bat ich den gemeinsamen Bekannten Walter Höllerer, mich Grass gelegentlich vorzustellen. Er schlug als Anlass die erste Verleihung des von Grass gestifteten Döblin-Preises an Gerold Späth im Literarischen Colloquium in Berlin vor. Vom Flugplan abhängig, traf ich erst ein,

als Späth bereits aus der preisgekrönten „Commedia“ las. Ich wartete in einem zum Saal hin offenen Vorraum, Grass saß wenige Schritte von mir in der ersten Reihe. Da ging die Tür auf und herein trat – David Bennent, der soeben mit seiner grandiosen Verkörperung Oskar Matzeraths in Schlöndorffs Verfilmung der „Blechtrommel“ brilliert hatte. Scheu trippelte er durch den Vorraum, sah sich verlegen um, entdeckte den ihm vertrauten Günter Grass, kletterte ihm auf den Schoß, schmiegte sich an ihn und lauschte von dort unbeweglich Späths langer Lesung. Und ich betrachtete die beiden ebenso lange – Oskar Matzerath und seinen Schöpfer Günter Grass.

Professor Dr. Volker Neuhaus war bis zu seiner Emeritierung Direktor des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur der Philosophischen Fakultät.

VORAN MIT GUTEM BEISPIEL

Als Rektor der Universität zu Köln initiierte Professor Axel Freimuth die Gründung der universitätseigenen Stiftung Studium und Lehre

Professor Dr. Axel Freimuth, geboren 1957 in Duisburg, studierte Physik in Köln. Nach Promotion und Habilitation in Köln wurde er 1996 an die Universität Karlsruhe berufen. 1998 nahm er den Ruf auf eine C4-Professur für Experimentelle Festkörperphysik an der Universität zu Köln an. Nach einem Forschungsaufenthalt im Jahr 2002 an der University of British Columbia, Vancouver, Kanada, war er von 2003 bis 2005 Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Seit April 2005 ist er Rektor der Universität zu Köln.

Herr Professor Freimuth, Sie sind Initiator und Gründungstifter der universitätseigenen Stiftung Studium und Lehre. Was hat Sie dazu bewogen, die Stiftung ins Leben zu rufen und sie auch privat zu unterstützen?

„Eine Investition in Wissen“, so wusste schon Benjamin Franklin, „bringt immer noch die besten Zinsen“. Dies gilt insbesondere heutzutage, denn Bildung und Wissenschaft sind der Motor für Innovation und die Grundlage für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Als eine der renommiertesten und größten Hochschulen Deutschlands ist es deshalb nur konsequent, beste Bedingungen für unsere Studierenden zu schaffen – dies bewusst auch ein Stück weit unabhängig von staatlicher Finanzierung.

Von diesem Ziel inspiriert, haben wir 2009 die Stiftung ins Leben gerufen, mit der auch Privatpersonen, Firmen und Verbände die Chance haben, sich für Bildung zu engagieren. Denn ich bin davon überzeugt, dass eine Verbesserung der Studien- und Lehrbedingungen nicht ausschließlich eine Angelegenheit der staatlichen und hochschuleigenen Institutionen ist, sondern alle angeht, die sich der Universität verbunden fühlen. Vielfältiges Engagement von Bürgern, Unternehmen und Verbänden ist auch dringend notwendig, da Bund und Land die

Ausstattung der Universitäten nicht in der Form gewährleisten können, wie es angesichts internationaler Konkurrenz notwendig ist.

Meinen persönlichen Beitrag als Gründungstifter habe ich als „nachgelagerte Studiengebühren“ verstanden, weil ich ein Stück von dem zurückgeben wollte, was die Universität mir als Student und junger Wissenschaftler ermöglicht hat.

Was erhoffen Sie sich von und für die Stiftung?

Von der Stiftung erhoffe ich mir, dass sie uns weiterhin hilft, nachhaltige Verbesserungen für unsere Studierenden zu erzielen – sei es durch Stipendien oder die finanzielle Unterstützung von notwendigen Infrastrukturmaßnahmen. Für die Stiftung hoffe ich darauf, dass unsere vielen Zustifter und Spender ein Beispiel dafür geben, was Investition in Bildung bedeutet. Ich hoffe auf viele Nachahmer innerhalb und außerhalb der Universität, denn nur als große Stiftergemeinschaft können wir gemeinsam auch Großes für die Bildung und unsere Universität leisten.

Wie sieht diese Hilfe konkret aus?

Das Deutschlandstipendium ist ein gutes Beispiel für die Arbeit der Stiftung und das Zusammenwirken privater Zuwendungen und daran anknüpfender staatlicher Fördermaßnahmen. So konnten wir in diesem und nächstem Jahr 340 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit jeweils 300 Euro im Monat unterstützen, was ohne das sogenannte Public-Private Partnership-Modell, also der Kooperation von öffentlichen Einrichtungen mit Privatpersonen, nicht möglich gewesen wäre. Unter Mithilfe von Privatpersonen und Firmen konnten wir unsere besten Studierenden mit mehr als einer Million Euro unterstützen!

Was sind die zukünftigen Ziele der Stiftung?

Perspektivisch soll die Stiftung eine der tragenden Säulen bei der Finanzierung von Studium und Lehre werden. Mein Wunsch ist, dass beispielsweise das Stipendienprogramm – unabhängig von der staatlichen Förderung – dauerhaft an der Universität zu Köln verankert wird und mittelfristig aus den Erträgen der Stiftung Studium und Lehre finanziert werden kann. Um dieses ambitionierte Ziel erreichen zu können, benötigen wir Zustifter, die dauerhaft und nachhaltig in Bildung investieren. Daher meine Bitte an alle Leser: Unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Studium und Lehre und werden Sie Teil unserer Stiftergemeinschaft.

✳️ DAS INTERVIEW FÜHRTE STEFFEN BEUYS, STABSSTELLE UNIVERSITÄTSFÖRDERUNG

WERDEN SIE ZUSTIFTERIN BZW. ZUSTIFTER ZUGUNSTEN DER STIFTUNG STUDIUM UND LEHRE DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

„Erstklassige Bildung. Jetzt und in Zukunft.“
Das möchte die gemeinnützige Stiftung Studium und Lehre an der Universität zu Köln sicherstellen. Dafür setzt sie gezielt dort an, wo die Grundlage für Forschung und Innovationen geschaffen wird: bei Vorlesungen, Seminaren und Übungen, in denen ProfessorInnen und DozentInnen ihr Wissen an die Studierenden weitergeben.

Ziel der Stiftung Studium und Lehre ist es, die Studienbedingungen und die Lehre an der Universität zu Köln deutlich und nachhaltig zu verbessern. Damit Studierende und Lehrende sich auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren können: Lernen und Lehren.

Weitere Informationen zur Stiftung Studium und Lehre und unter:
www.stiftung-studium-lehre.uni-koeln.de

Kontakt: Steffen Beuys, Stabsstelle Universitätsförderung, Telefon: 0221/470 1857
steffen.beuys@uni-koeln.de

IN EINE GRÜNE ZUKUNFT

Studierende aus aller Welt suchen in Köln nach Lösungen für globale Umweltprobleme

Wachsende Städte stehen heute vor enormen Herausforderungen. In urbanen Ballungsräumen gehören Luftverschmutzung, hoher Ressourcenverbrauch und die Zersiedlung des städtischen Raums zu den zentralen Problemen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der „Cologne Summer School on Environmental Studies: Sustainable Cities“ lernen in Köln, wie man diese Herausforderungen angehen kann.

Doris Linzmeier kommt mit dem Fahrrad an einem schwül-heißen Dienstagmorgen auf den kleinen Parkplatz am Rande des Ville-Walds in Brühl gefahren. Die promovierte Biologin kennt den Wald gut. Seit 2007 steht sie der Initiative 50TausendBäume vor, die sich für den Erhalt dieser grünen Oase einsetzt. Die Bedrohung ist konkret. Direkt nebenan will das Phantasialand expandieren. Ein Naturschutzgebiet, das sich im Besitz des Landes Nordrhein-Westfalen befindet, soll abgeholzt werden, um Platz für Hotels und Parkplätze zu schaffen. Das wäre nicht nur ein massiver Eingriff in diese Naturlandschaft, sondern auch ein gesetzlicher Präzedenzfall: Noch nie ist in Deutschland ein landeseigenes Naturschutzgebiet für privatwirtschaftliche Zwecke zerstört worden. Die Initiative will dies verhindern und ein öffentliches Bewusstsein für die Wichtigkeit von Waldgebieten und Grünflächen in urbanen Räumen schaffen.

BEDROHTE OASE

Linzmeier hat einige Routine darin, interessierte Gruppen durch den Wald zu führen



Jessica de Lima aus Brasilien, Xuan Truong Trinh aus Vietnam



und ihnen die Erfolgsgeschichte der aufwendigen Aufforstung dieses ehemaligen Braunkohlegebiets zu erzählen. Im Rahmen der Cologne Summer School kamen im Juli 30 Studierende aus 13 Ländern von Partneruniversitäten der Uni Köln an den Rhein, um zu untersuchen, wie wachsende Städte die enormen Anforderungen an das Abfallmanagement, öffentliche Verkehrsmittel und städtische Grünflächen bewältigen können. Drei Wochen lang arbeiteten sie an Antworten auf Fragen wie diese: Wie lassen sich ökonomische und ökologische Interessen in Einklang bringen? Wie können wir in den Städten für saubere Luft und hohe Lebensqualität sorgen? Und wie der ausufernden Ressourcenvernutzung auf unserem Planeten Herr werden?

Neben ihren unterschiedlichen nationalen Hintergründen bringen die Teilnehmer der Summer School auch sehr unterschiedliche fachliche Voraussetzungen mit. Hier treffen

Studierende der Wirtschafts-, Natur-, Ingenieurs-, Sozial- und Rechtswissenschaften aufeinander, um sich intensiv mit den Themenkomplexen „Urban Green Spaces“, „Public Transportation“ und „Waste Management“ zu befassen. Sie suchen nach nachhaltigen Lösungen – im juristischen Sinn des Begriffs, der zumindest in Deutschland auf eine dauerhafte, zukunftsfähige Entwicklung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension menschlicher Existenz abzielt. Dabei ist die Exkursion in den Ville-Wald eine von vielen, die die Gruppe während ihres Aufenthalts in Köln unternommen hat.

INTERDISZIPLINARITÄT IST TEIL DES KONZEPTS

Ist es überhaupt möglich, bei solch unterschiedlichen akademischen Hintergründen gemeinsame Lösungen zu finden? Eben

dieser Punkt ist für die Organisatoren sehr wichtig: Interdisziplinarität ist Teil des Konzepts der Summer School, die jährlich vom International Office in Kooperation mit einer anderen Fakultät der Universität zu Köln organisiert wird. Unterstützt wird das Kölner Organisationsteam um Victoria Busch, Koordinatorin der Cologne Summer Schools, und Professor Kirk W. Junker von der Juristischen Fakultät von Professorin Shamita Kumar von der Bharati Vidyapeeth University in Pune, Indien. In der Einführungsvorlesung erläutert Junker, der an der Uni Köln den Lehrstuhl für US-amerikanisches Recht innehat und den Studiengang „International Master of Environmental Sciences (IMES)“ betreut, die grundlegenden Herangehensweisen der unterschiedlichen universitären Wissenschaften. Er ist überzeugt, dass keine wissenschaftliche Methode wirklich universell und objektiv ist. Sein Vorschlag für ein interdisziplinäres Vorgehen: In Kleingruppen sollen die Studierenden der einen Disziplin problemorientiert mit den Methoden einer anderen Disziplin arbeiten: Die Biologin probiert sich an der Lösung eines juristischen Problems; der Wirtschaftswissenschaftler geht eine technische Fragestellung an.

POLITISCHE MASSEN- BEWEGUNGEN SIND WOANDERS KAUM DENKBAR

Die Exkursion in den Ville-Wald ist dem Themenkomplex „Urban Green Spaces“ zugeordnet. Der Konflikt zwischen dem Phantasieland und der Initiative 50TausendBäume ist in gewisser Weise typisch für ein Aufeinanderprallen wirtschaftlicher und öffentlicher Interessen, das in unterschiedlichen Formen überall auf der Welt anzutreffen ist. Doch wie sich der Konflikt bisher ausgespielt hat, ist neu. Die Initiative schaffte es, durch breit angelegte Öffentlichkeits- und Medienarbeit ein lokales Thema über viele Jahre im Bewusstsein der Menschen wach zu halten.

Linzmeier berichtet auch über den großen Rückhalt des Unternehmens in der Politik. Über das Ausmaß derartiger Verbindungen können manche Teilnehmer der Summer School jedoch nur müde lächeln, wenn sie an die Verhältnisse in ihren Heimatländern

denken. „In Brasilien läuft das meistens nicht so ab wie hier“, weiß Jessica de Lima aus Recife zu berichten. Sie studiert an der Universidade Federal de Pernambuco Transportingenieurwissenschaften. „Bei uns schlagen solche Proteste oft in Gewalt um. Die politischen Strukturen sind korrupt und die freie Presse ist schwach. Kritiker wirt-

mer die akademischen Inhalte und das Rahmenprogramm der Summer School positiv. Auch die Stadt hat es Vielen angetan: Manch einer kann sich vorstellen, für ein Masterstudium oder Promotionsvorhaben nach Köln zurückzukehren.

Derweil ist noch ungewiss, ob es zu einem Rechtsstreit zwischen 50Tausend-



Doris Linzmeier erklärt die Auswirkungen einer möglichen Bebauung.

schaftlicher Großprojekte werden als Gegner des ‚Fortschritts‘ dargestellt.“ Auch in den Industrieländern ist der Umgang mit Umweltproblemen durchaus unterschiedlich. Xuan Truong Trinh kommt ursprünglich aus Vietnam. Heute lebt er in Japan und studiert an der Universität Tokio Umweltwissenschaften. Dort beschäftigt er sich mit nachhaltiger Forstwirtschaft. „In Japan gibt es kaum systematischen Waldbau. Die vielen Wälder auf dem zentralen Bergkamm werden chaotisch abgeholzt, was für die Städte und Dörfer an den Küsten verheerende Folgen hat. Es kommt oft zu Überschwemmungen und Erdbeben.“ In einem Punkt sind sich beide einig: Es sind in der Regel nur die Akademiker und Künstler, die sich engagieren und kritisch gegen Misswirtschaft und Umweltverschmutzung auftreten. Politische Massenbewegungen gibt es kaum.

Im Allgemeinen bewerteten die Teilneh-

Bäume und Phantasieland kommen wird. Doch die Tatsache, dass Linzmeier und ihre Mitstreiter die Abholzung des Naturschutzgebiets seit nunmehr fast zehn Jahren verhindern konnten, ist an sich schon ein beachtlicher Erfolg.

✿ EVA SCHISSLER

„EINE TOLLE ERFAHRUNG“

Finanzielle und ideelle Förderung gehen beim Deutschlandstipendium Hand in Hand

Die eine Hälfte privat, die andere Hälfte vom Staat – so wird jedes Deutschlandstipendium an der Universität zu Köln finanziert. Seit 2009 unterstützt die Universität so gemeinsam mit engagierten Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen leistungsstarke Studentinnen und Studenten. Zum Wintersemester 2015/16 werden 340 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit einem Deutschlandstipendium gefördert, so viele wie noch nie. Ein Erfolg, für den sich die Universität herzlich bei ihren Förderinnen und Förderern bedankt.

Wie das Deutschlandstipendium wirkt und warum es wichtig ist, dass sich viele Menschen – egal ob persönlich oder mit ihrem Unternehmen – daran beteiligen, erzählt die Masterstudentin Nora Lausch. Sie wurde zwei Jahre mit dem Deutschlandstipendium gefördert.

„Im Wintersemester 2013 habe ich mein Masterstudium in Business Administration an der Universität zu Köln begonnen und mich um ein Deutschlandstipendium beworben. Dank meiner guten Leistungen und mit etwas Glück, erhielt ich die freudige Nachricht, dass ich das Deutschlandstipen-

dium erhalten werde. Beim Get Together im Dezember 2013 habe ich dann nicht nur meine Ansprechpartnerin von der Ergo Versicherungsgruppe AG – die mein Stipendium finanziert hat – kennengelernt, sondern auch andere Stipendiaten. Das habe ich als Bereicherung empfunden, weil ich so auch einmal aus der „BWL-Welt“ herausgekommen bin und Menschen mit sehr verschiedenen Hintergründen getroffen habe.

Der Kontakt mit meinem Förderer war immer sehr locker und ich habe mich gut bei der Ergo aufgehoben gefühlt. Besonders spannend waren für mich die Veranstaltungen im Unternehmen. So haben wir an einem Tag Mitglieder des Vorstands kennengelernt. Dabei hat mir der Vortrag des Verantwortlichen für die Unternehmensstrategie besonders gut gefallen. Denn ich habe den Studienschwerpunkt Corporate Development gewählt und konnte so direkt in ein praktisches Anwendungsgebiet hineinschnuppern.

Für mich war die Förderung durch das Deutschlandstipendium eine tolle Erfahrung, die sich nicht nur durch die finanzielle Unterstützung ausgezeichnet hat, sondern

mir auch die Gelegenheit gab, erste Erfahrungen mit Unternehmen zu sammeln und mit interessanten Menschen in Kontakt zu treten, die ich sonst nie kennengelernt hätte. Dafür bin ich sehr dankbar.“

✦ BIANCA WEIDES

INFORMATIONEN ZUM DEUTSCHLANDSTIPENDIUM

Mehr Infos zum Stipendienprogramm unter:
www.portal.uni-koeln.de/3635.html

Ansprechpartnerin:
Bianca Weides,
Stabsstelle Universitätsförderung
Telefon: 0221/470 4043
bianca.weides@uni-koeln.de

www.portal.uni-koeln.de/3635.html



Nora Lausch (vorne rechts) im Kreise einiger Mit-StipendiatInnen und Katja Wittke (1. v.l.), Personalreferentin bei der Ergo Versicherungsgruppe AG, beim Get Together 2013.

ANZEIGE
WILMS
METALL

SOZIALER, ÖKOLOGISCHER UND ÖKONOMISCHER DREIKLANG

KölnAlumna Maya Hennerkes ermutigt zu internationalen Karriereschritten

Ja, es gibt sie: attraktive Jobs, die den eigenen Geistesansporn und Idealismus der frühen Studienjahre nicht wegrationalisieren und eine echte Perspektive bieten. Karrierewege zum Traumberuf verunsichern dennoch viele Studierende. Wie es klappen kann, weiß KölnAlumni-Mitglied Maya Hennerkes anhand ihres eigenen Weges gut zu beschreiben.

Wie kommt man vom Studium der Regionalwissenschaften Lateinamerika in Köln nach Washington DC? Die schlichte Antwort lautet „irgendwie“. Doch das reicht nicht, um den erfolgreichen Weg von Maya Hennerkes hin zu einer Entwicklungsbank in den USA nachzuzeichnen. Ihre berufliche Laufbahn soll nicht imponieren, sondern motivieren. Maya schloss ihr Studium in Köln 2005 ab und arbeitete seitdem in privatwirtschaftlichen Unternehmen und öffentlichen Institutionen. Vor fünf Jahren hat sie die perfekte Essenz aus ihrem Lebenslauf gefunden und verknüpft nun unternehmerische Entscheidungen mit Nachhaltigkeits- und Klimafragen. Sie ist Mitglied im Think Tank 30 des Club of

Rome und Mutter von zwei Kindern. Und das alles funktioniert bestens.

„MAN BRAUCHT GEDULD UND KLARE ZIELE.“

„Die ersten Schritte sind natürlich schwierig. Aber es lohnt sich, nach großen und internationalen Organisationen Ausschau zu halten. Dort angekommen, kann man mit seinem Beruf wirklich etwas bewirken“, sagt Maya. Sie erzählt von ihrem Job mit der Euphorie, die sich viele junge Menschen nicht nehmen lassen sollten. Selbst heute spürt man noch ihre Aufbruchstimmung, obwohl sie sich bereits etwas zurücklehnen könnte. In der Inter-American Development Bank berät sie den Vizepräsidenten für Entwicklungsprojekte im privaten Sektor in Lateinamerika. Für Maya ist das der Job, der genau ihren Vorstellungen entspricht. „Es braucht Geduld und das klare Ziel, welches sich nicht allein durch Praktika finden lässt“, betont die 37-Jährige. Neben Regionalwissenschaften Lateinamerika hatte sie VWL und Politikwissenschaften noch als klassischen Dip-

lomstudiengang an der Universität zu Köln abgeschlossen. Über Praktika sammelte Maya unter anderem Erfahrungen im Auswärtigen Amt und bei der Deutsch-Chilenischen Handelskammer. In London legte sie



KölnAlumna Maya Hennerkes



Maya Hennerkes (Mitte) im Juni 2014 beim Climate Investment Fund Partnership Forum in Jamaika.

dann den Grundstein für ihr persönliches „Traum-Match“, wie sie es bezeichnet. Im Finanzsektor bei Bloomberg lernte Maya, Geschäftsmodelle zu optimieren. Der Mix aus Finanzen, Volkswirtschaft, Politik und dem persönlichen Lateinamerika-Fokus beflügelte ihr nun endgültig gefestigtes Ziel: die Zukunft bei einer Bank mitgestalten – keiner kommerziellen, sondern einer Bank mit nachhaltigem Mehrwert.

FINANZIELLE FÖRDERUNG ALS TÜRÖFFNER

Unterstützung fand sie im „Nachwuchsprogramm der Internationalen Organisationen“ der Bundesagentur für Arbeit: Als Beigeordnete Sachverständige beziehungsweise Junior Professional Officer erhielt sie so die Chance, bei der Inter-American Development Bank zu arbeiten. Die ersten beiden Jahre wurde ihre Stelle finanziell gefördert. „Das war der Türöffner für mich“, sagt sie. „Unsere Projekte bewirken etwas. Wir unterstützen zum Beispiel den Ausbau

des Panama-Kanals, was einer ganzen Region immense Impulse geben wird. Aber genauso bringen wir finanzielle Unterstützung auf den Weg, die einzelnen Bauern eine Neuausrichtung ihrer Arbeit und langfristige Perspektive geben – und so auch sozial wirken können.“ Das ist der komplette Nachhaltigkeitsansatz, der soziale, ökologische und ökonomische Dreiklang. Man spürt, wie viel Glück sie aus ihrem Job auch für sich ziehen kann.

Ihr eigener Lebenslauf liest sich nicht anders als andere. Das soll er auch gar nicht. „Praktika sind natürlich förderlich für die Lebenserfahrung und den Lebenslauf. Doch auch darüber hinaus, neben beruflichen Laufbahnen, entwickelt sich der Charakter eines Menschen – zum Beispiel bei Freiwilligenarbeit und auf Reisen. Man sollte sich auch ab und zu Zeit nehmen für einen unbenoteten Kurs, der einfach nur interessant ist.“ Maya Hennerkes nahm sich diese Zeit und kam so zu dem Weg, hinter dem sie heute steht. Und zu dem hohen Posten, der in Deutschland oft

noch Vorurteile weckt: Ist diese „Karriere-Frau“ nun eine Rabenmutter? Wie verträgt sich das alles? Mayas Antwort ist so simpel wie erfrischend: „Natürlich braucht es dafür den richtigen Partner, aber auch den richtigen Chef. Ich habe beides und dadurch sind Beruf und Familie bei mir im Einklang.“ Immer mehr Unternehmen erkennen die Vorteile einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. „Das ist gut, denn ich persönlich möchte vor allem mehr Frauen motivieren, den Schritt in hohe Verantwortungsetagen anzugehen.“ Diesem und anderen Themen ist sie im November an der Uni Köln in einem von KölnAlumni und dem WiSo Career-Service veranstalteten Karrieregespräch nachgegangen. Denn auch hinter dieser Aussage steht sie aus voller Überzeugung.

✦ ROBERT FILGNER

AUSZEICHNUNGEN UND EHRENÄMTER

PROF. DR. STEFAN ZIMMERMANN,



Honorarprofessor der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, ist von Justizminister Thomas Kutschatj mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Der Kölner Notar engagiert sich seit drei Jahrzehnten für den Notarstand sowie seit mehr als einem Jahrzehnt für das Allgemeinwohl. Für seine Verdienste um den Notarstand und die vorsorgende Rechtspflege wurde ihm bereits 1996 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

PROF. DR. MATTHIAS SUTTER,



Lehrstuhl für Economics: Design and Behavior, wurde vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft der Bundesrepublik

Österreich in den wissenschaftlichen Beirat des Projekts „Motivierender Staat“ berufen. Das Projekt soll mit Hilfe des innovativen Ansatzes des sogenannten „Nudging“ mehrere Pilotprojekte in den Themenbereichen Energieeffizienz, Steuerehrlichkeit und Familienfreundlichkeit umsetzen. Außerdem wurde er mit dem „Exeter-Prize for Research in Experimental Economics, Decision Theory and Behavioral Economics“ für die Publikation des Aufsatzes „Experimental games on networks: underpinnings of behavior and equilibrium selection“ (gemeinsam mit Gary Charness, Francesco Feri und Miguel Melendez-Jimenez) in der Zeitschrift "Econometrica" ausgezeichnet.

PROF. DR. RALPH MÖSGES, Institut für Medizinische Statistik, Informatik und Epidemiologie (IMSIE), ist beim Welt-Asthma-Kongress zum Vizepräsidenten von IN-

TERASMA, der globalen wissenschaftlichen Asthma Fachgesellschaft, gewählt worden.

PROF. DR. DR. CORNELIA MAUCH,



Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie, ist anlässlich der Tagung der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft in Berlin die Unna-Medaille verliehen worden, mit der hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geehrt werden, die sich auf dem Gebiet der experimentellen dermatologischen Forschung im deutschsprachigen Raum langfristig verdient gemacht haben.

PROF. DR. MATTHIAS HEINZ,



Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Personalwirtschaftslehre, ist für seine wirtschaftswissenschaftliche Dissertation „Empirical Studies in Personnel and Media Economics“ mit dem Roman Herzog Forschungspreis Soziale Marktwirtschaft 2015 ausgezeichnet worden.

—

DR. INGA CORNELIA SCHAD-DANKWART,



Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie, ist mit dem Roman Herzog Forschungspreis Preis für ihre Arbeit „Ordnungspolitik für irrationale Menschen – Eine Synthese aus Psychologie und Ordoliberalismus“ ausgezeichnet worden. Das Roman Herzog Institut prämiert jedes Jahr hervorragende Dissertationen und Habilitationen von Nachwuchswissenschaftlern, die sich mit dem Themenkomplex der Sozialen Marktwirtschaft auseinandersetzen. Der For-

schungspreis gehört zu einer der höchst-dotierten Auszeichnungen im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

PROF. DR. ACHIM WAMBACH PH.D.,



Direktor des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Universität, wurde zum Mitglied des Lenkungsreises der Nationalen Plattform Elektromobilität

(NPE) und zum Vorsitzenden der Arbeitsgruppe 6 „Rahmenbedingungen“ ernannt. Die Nationale Plattform Elektromobilität (NPE) ist ein Beratungsgremium der deutschen Bundesregierung, das die wesentlichen Akteure aus Industrie, Wissenschaft, Politik, Gewerkschaften und Verbänden zum strategischen Dialog zusammenbringt. Die NPE beobachtet und analysiert die Entwicklungen im Bereich der Elektromobilität. In sieben Arbeitsgruppen werden unter der Koordination des Lenkungsreises die Schwerpunktthemen der Elektromobilität behandelt und Empfehlungen zur Umsetzung des Regierungsprogramms Elektromobilität erarbeitet.

DR. PATRICK KAMPKÖTTER,



Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Personalwirtschaftslehre, hat als Anerkennung für den besten eingereichten Beitrag mit dem Titel

„Performance Appraisals and Job Satisfaction“ vom Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. den Best Conference Paper Award 2015 verliehen bekommen.

NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

DR. GÖNÜL DOĞAN, bisher Universität Amsterdam, ist zur W1-Professorin für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensentwicklung und Corporate Responsibility im Institut für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmens- und Wirtschaftsethik der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Sie studierte Industrial Engineering mit dem Bachelorabschluss an der Bilkent University in der Türkei, danach schloss sie den Masterstudiengang Economics an, den sie am University College, London, abschloss. 2009 promovierte sie an der Tilburg University in Methodology and Statistics mit der Dissertation „Essays on Network Formation and Exchange“. Seit 2010 war sie als Assistant Professor in General Economics an der Universität Amsterdam tätig. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören Experimental Economics, Behavioral Economics und Social Networks.

DR. ALEXANDER DREWITZ, bisher Assistenzprofessor an der Columbia University, New York, ist zum W2-Professor für Angewandte Mathematik (Stochastik) am Mathematischen

Institut der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Er studierte in Darmstadt, London, Berlin und Santiago de Chile Mathematik und Informatik. 2010 promovierte er an der Technischen Universität Berlin mit der Dissertation „Topics in random media“, für die ihm der Tiburtius-Preis der Berliner Hochschulen für herausragende Dissertationen verliehen wurde. Im gleichen Jahr wechselte er als ETH Fellow nach Zürich und erhielt 2012 den Förderpreis der Fachgruppe Stochastik der Deutschen Mathematiker-Vereinigung. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die Wahrscheinlichkeitstheorie und ihre Anwendung auf Problemstellungen

anderer Disziplinen wie zum Beispiel der statistischen Mechanik.

DR. JÖRN GRAHL, bisher Johannes Gutenberg-Universität Mainz, ist zum W2-Professor für Digital Transformation and Analytics in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Der 1979 in Dortmund geborene Wissenschaftler studierte in Passau und Mannheim Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Wirtschaftsinformatik, Operational Research und Ökonometrie. 2008 promovierte er an der Universität Mannheim mit der Dissertation „Estimation of distribution algorithms in logistics: Analysis, design, and application“.



2011 forschte er für drei Monate am Center for Complex Network Research der Northeastern University, Boston. An der Johannes Gutenberg-Universität war er seit 2009 tätig. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die digitale Transformation. Er erforscht, wie Technologien, Netzwerke und Big Data unser Leben beeinflussen. Der Fokus liegt auf ökonomischen Entscheidungen und darauf, wie Unternehmen und Organisationen in Zeiten der digitalen Transformation Wert generieren können.

PROF. DR. DR. H.C. AXEL HEIDENREICH, bisher RWTH Aachen, ist zum



W3-Professor für Urologie in der Medizinischen Fakultät ernannt worden. Gleichzeitig wurde er zum Chefarzt der Klinik und Poliklinik für Urologie des Universitätsklinikums ernannt. Der 1964 in Hanau geborene Wissenschaftler studierte in Mainz und San Antonio, Texas, Medizin. 1992 promovierte er in Bochum mit der

Dissertation „Ätiologie und Pathogenese der Urolithiasis bei Ratten mit portocavaler Anstomose“. Seit 1997 war er als Oberarzt in der Kölner Klinik für Urologie tätig, wechselte aber zwischenzeitlich als Leitender Oberarzt an die Universität Marburg. Von 2008 bis 2015 leitete er als Ordinarius die Klinik und Poliklinik für Urologie des Universitätsklinikums der RWTH Aachen. Zu den Hauptforschungsgebieten des für seine Forschungen bereits mehrfach ausgezeichneten Mediziners gehören klinische, pathohistologische und molekulare Prädiktoren und Prognosefaktoren des Prostatakarzinoms und der testikulären Keimzelltumoren sowie die Entwicklung innovativer Therapieansätze des kastrationsresistenten Prostatakarzinoms.

DR. HERNÁN BRUNO, bisher INSEAD, Fontainebleau, Frankreich, ist zum W2-Professor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Der 1975 in Córdoba, Argentinien, geborene Wissenschaftler studierte in Buenos Aires und London die Fächer Chemie und Marketing. Von 2000 bis 2002 war er als Berater bei McKinsey Company in Buenos Aires tätig. Nach seiner Promotion an der London Business School lehrte er von 2007 bis 2008 als Assistant Professor of Marketing an der Erasmus School of Economics, Rotterdam. Ein Jahr später wechselte er zur Wirtschaftshochschule INSEAD, Fontainebleau. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört quantitatives Marketingmodellierung. Mithilfe von Firmendaten untersucht er, wie Kunden auf unterschiedliche Preislagen reagieren und entwickelt statistische Methoden zur Untersuchung von Online-Werbung und Social Media. Beim Wettbewerb kulinarischer Abenteurer gegen Lebensmittelindustriergiganten war er 2014 einer der Gewinner des New Case Writer Wettbewerbs mit seinem Beitrag zum Fall des „Michel et Augustin“ der gleichnamigen französischen Lebensmittelmarke.

DR. MONIKA IMSCHLOSS, bisher Visiting scholar an der University of Southern California, Los Angeles, USA, ist zur W1-Professorin für Marketing and Retailing in der Wirtschafts- und



Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Die 1984 in Ansbach geborene Wissenschaftlerin studierte in Würzburg und Elx, Spanien, Psychologie und promovierte 2014 an der Universität Mannheim mit der Dissertation „Multisensory Marketing – An empirical investigation of the influence of auditory and haptic cues on consumer behavior“. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehört das Konsumentenverhalten und hier insbesondere multisensorisches Marketing sowie Marketing am Point of Sale.

PROF. DR. ELKE KALBE ist zur W2-Professorin für Medizinische Psychologie der Medizinischen Fakultät ernannt worden. Sie wird die Abteilung Medizinische Psychologie, die der Klinik und



Poliklinik für Psychosomatik und Psychotherapie zugeordnet ist, leiten. Die 1970 in Düsseldorf geborene Wissenschaftlerin studierte in Bonn und Köln Psychologie, Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Kommunikationswissenschaft. Von 1997 bis 2010 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für neurologische Forschung in Köln, an der Klinik und Poliklinik für Neurologie der Uniklinik Köln sowie am Forschungszentrum Jülich tätig. Sie promovierte im Jahr 2000 und habilitierte sich 2004 mit neuropsychologischen Arbeiten im Fach Psychologie an der Universität Bielefeld. 2010 wurde sie an der Universität Vechta zur Professorin für Psychologische Gerontologie ernannt. Sie erhielt mehrere Forschungspreise. Einen mit dem Ruf der Universität zu Köln zeitgleichen Ruf der Universität Chemnitz lehnte sie ab. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören die (v.a. neuropsychologische) Frühdiagnostik

demenzieller Syndrome sowie Effekte und Mechanismen (v.a. nicht-pharmakologischer) Interventionen zur Prävention bzw. Therapie des kognitiven Leistungsabbaus im gesunden Alterungsprozess bzw. bei Patienten mit neurodegenerativen Erkrankungen, v.a. mit der Alzheimerschen Erkrankung oder Morbus Parkinson.

DR. JULIA NASEV, Habilitandin und Akademische Rätin am Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Controlling, ist zur W1-Professorin am Department of



Accounting der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Die 1976 in Rostock geborene Wissenschaftlerin studierte in Köln und Bloomington (USA) Betriebswirtschaftslehre und promovierte 2008 in Köln. Im Anschluss daran forschte sie ein Jahr an der Stanford Graduate School of Business (USA). Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören Financial, Managerial und Behavioral Accounting. So geht sie zum Beispiel der Frage nach, ob überoptimistische Manager schlechtere Kostenentscheidungen treffen oder ob Dividenden Signalwirkung für zukünftige Gewinne haben.

DR. ALEXANDER QUAAS, bis 2014 am Universitätsklinikum Hamburg und seit 2014 als Leitender Oberarzt am Institut für Pathologie in Köln tätig, ist zum W2-



Professor für Klinische Pathologie am Institut für Pathologie der Medizinischen Fakultät ernannt worden. Gleichzeitig wurde er hier zum Stellvertretenden Direktor ernannt. Der 1972 in Hamburg geborene Wissenschaftler studierte in Hamburg Medizin. 2006 promovierte er mit der Dissertation „Aktivität und Expression von Telomerase in Neuroblastomen: eine molekularbiologische und immunhistologische Untersuchung“. 2009 führte ihn ein Forschungsaufenthalt an

das Universitätsklinikum Birmingham, wo er im Schwerpunkt Klinische Hepatopathologie/Gastroenteropathologie forschte. Das Thema seiner Habilitation 2014 an der Universität Hamburg lautete: „Multiparametrische Prognosesysteme in humanen malignen Tumoren“. Hier wählten die Studierenden ihn zum Teacher of the Year. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Tumoren des oberen Gastrointestinaltrakts.

AUSSERPLANMÄSSIGER PROFESSOR DR. JÖRN RITTWEGER, bisher



Leiter der Abteilung Weltraumphysiologie am DLR-Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin, ist zum W2-Professor für Weltraumphysiologie in der Medizinischen Fakultät ernannt worden. Der 1962 in Dortmund geborene Wissenschaftler studierte in München Medizin. 1992 promovierte er mit der Dissertation „Fehler bei der Bestimmung des Herzschlagvolumens durch Pulskontur-Methoden beim Menschen und ihr Zusammenhang zur Veränderung der Pulswellengeschwindigkeit“. Das Thema seiner Habilitation 2005 an der Berliner Charité für das Fach Physiologie lautete „The potential of whole

body vibration exercise for application as a therapeutic measure in medicine“. Von 2006 bis 2013 hatte er einen Lehrstuhl für Klinische Physiologie an der Manchester Metropolitan University inne. Nach seiner Umhabilitierung an die Medizinische Fakultät der Kölner Universität war er hier seit 2010 als außerplanmäßiger Professor tätig. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Mechanophysiologie des Bewegungsapparates und Weltraummedizin. 2014 hielt er sich als Visiting Professor an der North-Western Polytechnical University, Xi'An in China auf.

DR. MERLIN SCHAEFFER, bisher



Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung, ist zum W2-Professor für Demographie und

soziale Ungleichheit am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Wirt-

schafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Der 1983 in Berlin geborene Wissenschaftler studierte in Berlin, Brighton und New York Soziologie und Politikwissenschaften. 2010 hielt er sich als Gastwissenschaftler an der Kennedy School of Government der Harvard University auf. 2012 promovierte er an der Universität Amsterdam. Im Wintersemester 2014/15 hatte er eine Vertretungsprofessur am Institut für Soziologie, Medien- und Kulturwissenschaften des Karlsruher Instituts für Technologie inne. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Migration und Integration, soziale Ungleichheit, inter-ethnische Konflikte und Diskriminierung.

DR. ALINE WILLEMS, bisher Universität Trier, ist zur W1-Professorin für Didaktik der modernen Fremdsprachen in der Philosophischen Fakultät ernannt worden. Die 1980 in Trier geborene Wissenschaftlerin studierte Anglistik und Romanistik mit dem Ziel „Lehramt für Gymnasium“. 2009 legte sie die erste Staatsprüfung mit ihrer Arbeit



„Sprache als Medium der Identität – dargestellt am Beispiel der Littérature migrante in Québec, erörtert in Bezug auf die Migrantengruppe der Italiener“

ab. 2012 promovierte sie und wurde mit dem Förderpreis des Freundeskreises Trierer Universität e.V. ausgezeichnet. Bereits seit 2013 hatte sie die Professur in Köln als Vertreterin inne. Zu ihren Hauptforschungsgebieten zählen die Fremdsprachendidaktik der romanischen Sprachen, Mehrsprachigkeitsdidaktik, Interkulturalität im Fremdsprachenunterricht und Sprache und Musik. Auslandsaufenthalte führten sie nach Frankreich, Großbritannien und Spanien.

INTERNATIONALE GASTWISSENSCHAFTLER

PROF. DR. KATHLEEN J. GREEN



von der Northwestern University, Chicago, USA, ist derzeit als Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung bei Professorin Dr. Carien M. Niessen

am Exzellenz-Cluster CECAD tätig. Kathleen Green begann ihre wissenschaftliche Karriere an der Washington University in St. Louis, wo sie über die frühe Entwicklung der Süßwasseralge *Volvox* promovierte. Daraufhin zog es sie zur Northwestern Uni-

versity Medical School in Chicago, wo sie im Rahmen einer Postdoc-Stelle Strukturen und Funktion von Intermediärfilamenten in Säugierzellen untersuchte. Seit 1997 ist Kathleen Green Professorin für Pathologie und Dermatologie an der Northwestern University, wo sie mit ihrem Labor an der Rolle von Cadherin-Adhensionsrezeptoren während der Gewebemorphogenese und -differenzierung bei angeborenen Erkrankungen und Krebs forscht. Seit 2009 leitet sie als Kodirektorin das „Keratinocyte Core“, ein Projekt der Northwestern University, das dazu dienen soll, technische

Expertise und Ressourcen unter anderem für Haut Co-Zellkulturen für 3D-Modelle bereitzustellen. In Köln wird Kathleen Green untersuchen, wie Desmosomen (verbindende Zellstrukturen in Zellmembranen) mechanische und chemische Signale integrieren, um den Gewebeaufbau und die Selbsterneuerung und Differenzierung dieses Gewebes zu koordinieren. Dabei profitiert ihre Forschung von dem in Köln vorhandenen Fachwissen am Laboratorium von Professorin Dr. Carien Niessen (CECAD) und am SFB 829 „Molecular Mechanisms regulating Skin Homeostasis“.

NEUE PROREKTORINNEN

Hochschulwahlversammlung wählt zwei neue Prorektorinnen und einen neuen Prorektor

Die Hochschulwahlversammlung der Universität hat zwei neue Prorektorinnen und einen neuen Prorektor gewählt: **Professorin Dr. Bettina Rockenbach, bisher Prorektorin für Planung und wissenschaftliches Personal, wird das Amt der Prorektorin für Forschung übernehmen. Professor Dr. Martin Henssler wird Prorektor für Planung und wissenschaftliches Personal, Professorin Dr. Manuela Günter Prorektorin für Gleichstellung und Diversität. Weiterhin Teil des Rektorats sind die Prorektorin für Internationales, Professorin Dr. Gudrun Gersmann, der Prorektor für Lehre und Studium, Professor Dr. Stefan Herzog, sowie der Kanzler, Dr. Michael Stückradt.**

PROF. DR. BETTINA ROCKENBACH



studierte Mathematik, Informatik und Volkswirtschaftslehre an der Universität Bonn und promovierte dort 1993. Sie war bis 1999 wissenschaftliche Assistentin an der Universität Bonn und habilitierte 1999. Im selben Jahr erhielt sie den Hendrik-Casimir-Karl-Ziegler-Forschungspreis der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Königlich Niederländischen Akademie der Wissenschaften. Von 2000 bis 2011 hatte sie den Lehrstuhl für Mikroökonomie an der Universität Erfurt inne. 2011 folgte Bettina Rockenbach dem Ruf auf den Lehrstuhl für Experimentelle Wirtschafts- und Verhaltensforschung an der Universität zu Köln. Von 2012 bis März 2015 war sie Prodekanin für Forschung und wissenschaftlichen

Nachwuchs der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und von April bis September 2015 Prorektorin für Planung und wissenschaftliches Personal der Universität zu Köln. Bettina Rockenbach ist eine der führenden Wissenschaftlerinnen auf dem Gebiet der Verhaltensökonomie. Schwerpunkte ihrer Forschung liegen im Design von Mechanismen zur Beförderung von Kooperation in sozialen Dilemma-Situationen und der Gestaltung von Rahmenbedingungen zur Steigerung sozial verantwortlichen wirtschaftlichen Handelns. 2013 wurde Professorin Rockenbach in die Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina aufgenommen und seit 2014 ist sie Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

PROF. DR. MARTIN HENSSLER



studierte Rechtswissenschaften an der Universität Konstanz und promovierte dort 1983. Bis 1989 war er Richter am Landesgericht Konstanz. Er habilitierte 1990 und erhielt 1991 eine Professur an der Universität Heidelberg. Seit 1991 ist Henssler Lehrstuhlinhaber an der Universität zu Köln und Direktor des Instituts für Anwaltsrecht. 1998 übernahm er zudem das Amt des Geschäftsführenden Direktors des Instituts für Arbeits- und Wirtschaftsrecht und des Dokumentationszentrums für das europäische Anwalts- und Notarrecht der Universität zu Köln. Professor Henssler war von 2006 bis 2012 Präsident

des Deutschen Juristentags und von 2007 bis 2011 Vorsitzender der Zivilrechtslehrervereinigung. 2009 erhielt er eine Gastprofessur an der Universität Paris I, Pantheon Sorbonne. Henssler wurde mehrfach ausgezeichnet u.a. 2012 mit dem Bundesverdienstkreuz. Er ist Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft und wurde vielfach als Sachverständiger im Deutschen Bundestag und im Europaparlament angehört. Seit 2013 Martin Henssler Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

PROF. DR. MANUELA GÜNTER



studierte Neuere Deutsche Literatur, Philosophie, Soziologie und Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo sie 1995 promovierte. Bis 1997 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt an der LMU, bis 2001 wissenschaftliche Assistentin am Institut für deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln. 2001 wurde Manuela Günter zur Akademischen Rätin ernannt. Sie erhielt 2003 das Lise-Meitner-Habilitationsstipendium des Landes NRW und 2007 die Lehrberechtigung (Venia Legendi) für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Manuela Günter wurde 2011 zur außerplanmäßigen Professorin ernannt. Seit 2013 ist sie Gleichstellungsbeauftragte der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln.

DREI DEZERNATE UNTER NEUER LEITUNG

Das Dezernat 1 – Hochschulentwicklung – übernimmt **Dr. Kirsten Schäfer**, die bisher als Koordinatorin für das Zukunftskonzept der Universität zuständig war. Dr. Kirsten Schäfer, 1967 geboren, studierte an der



TU Berlin und an der Universität Göttingen Biologie mit dem Abschluss Diplom. Später erwarb sie berufsbegleitend einen Executive MBA mit

Schwerpunkten im Bereich Finanzen und strategisches Management an der Universität Kiel in Kooperation mit der University of California San Diego. Sie promovierte 1999 an der Universität Kiel mit der Arbeit „Zur Ökologie des Phytoplanktons im arktischen Laptevmeer – ein saisonaler Vergleich“. Anschließend koordinierte sie im Team Projekte in der deutsch-russischen Wissenschaftszusammenarbeit, gefördert vom BMBF und DAAD. So organisierte sie mehrere Expeditionen in die russische Arktis, baute gemeinsam mit KollegInnen ein Forschungslabor in St. Petersburg auf und unterstützte bei der Einrichtung eines bilateralen Masterstudiengangs. 2009 erhielt sie die Auszeichnung des Staatlichen Russischen Polarforschungsinstituts. Im Laufe ihrer Karriere war sie als wissenschaftliche Referentin des Direktoriums am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meereswissenschaften tätig und leitete das Wissenschaftliche Sekretariat der DFG-Senatskommission für Ozeanographie. Von 2008 bis 2013 war sie Vorstandsreferentin des Exzellenzclusters „Ozean der Zukunft“ der Universität Kiel und ihrer Partnereinrichtungen. Seit April 2013 ist sie an der Universität zu Köln die Koordinatorin des Zukunftskonzepts „The Challenge of Change and Complexity“.

Das Dezernat 6 – Wirtschaft und Finanzen – übernimmt **Bettina Kallinowski**, die bisher als Sachgebietsleiterin des Sachgebiets Wirtschaftsplanung und stellvertretende Abteilungsleiterin der Abteilung Fi-

nanzplanung und -steuerung war. Bettina Kallinowski, geboren 1977, begann ihre Laufbahn an der Technischen Universität Kaiserslautern mit einer Ausbildung zur Fachangestellten für Bürokommunikation. Nach einigen Jahren in der Sachbearbeitung der Personalabteilung nahm sie 2003 das Studium zur Verwaltungsbetriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Köln auf. Im Rahmen des dualen Studiensystems und darüber hinaus arbeitete Frau Kallinowski beim Landschaftsverband Rheinland und war hier sowohl im Rechnungswesen, in der Kosten- und Leistungsrechnung und im Liegenschaftswesen tätig. Daran anschließend wechselte sie an die Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes und war dort bis 2011 als Betriebswirtin und stellvertretende Abteilungsleiterin der Abteilung Finanzen und Beschaffung unter anderem für die Budgetplanung und -verwaltung der Haushalts- und Drittmittel zuständig. Seit 2012 ist sie in der Abteilung Finanzplanung und -steuerung der Universität zu Köln unter anderem für die Koordination und Umsetzung der Haushalts- und Wirtschaftsplanung und die Budgetierung und Bewirtschaftung der Haushalts- und Sondermittel zuständig. Sie ist die zentrale Ansprechpartnerin für alle haushaltsrechtlichen Fragen und für das Haushaltsberichts-



wesen. Seit 2013 ist die Sachgebietsleiterin des Sachgebiets Wirtschaftsplanung sowie stellvertretende Abteilungsleiterin der Abteilung Finanzplanung und -steuerung. Im Herbst 2014 schloss sie ihr Masterstudium „Master of Science“ mit dem Schwerpunkt Business Administration and Economics erfolgreich an der FernUniversität in Hagen ab.

Das Dezernat 7 – Forschungsmanagement – übernimmt **Claudia Arntz**, die bisher als Abteilungsleiterin für Großprojekte und Exzellenzinitiative und als stellvertretende

Dezernentin tätig war. Claudia Arntz, geboren 1976, studierte an der Universität Bonn Geographie, Politische Wissenschaft und Entwicklungsökonomie. Der Titel ihrer Diplomarbeit lautet: „Die Ismaeliten in Ostafrika. Sozio-ökonomische Verwirklichungschancen einer ethno-religiösen Minderheit“. Nach Abschluss des Studiums war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Aufbau akademischer Strukturen



und Curricula-Entwicklung für die Geowissenschaften in Afghanistan“ gefördert von DAAD, Auswärtigem Amt und InWEnt, am Geographischen Institut der Universität Bonn tätig. Nach einer viermonatigen Tätigkeit als Consultant bei WEMA Healthcare and Education e. V. war sie von 2006 bis 2009 im Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn im vom BMBF geförderten internationalen „GLOWA Volta Projekt“ als administrative Koordinatorin tätig. Sie war für die Finanzplanung und das Budget verantwortlich und fungierte als Ansprechpartnerin für die internationalen ProjektpartnerInnen und Mittelgeber. Die „GLOWA Afrika Konferenz“ in Burkina Faso wurde von ihr im Auftrag des BMBF organisiert und durchgeführt. 2009 wechselte sie an die Universität zu Köln. Zunächst war sie als Forschungs-

managerin erste Ansprechpartnerin für die Großprojekte und für die Erhebung der Anforderungen der Leitungen von Großprojekten in der Drittmittelverwaltung zuständig. Mit Gründung des Dezernats Forschungsmanagement übernahm sie die Leitung der Abteilung Großprojekte und Exzellenzinitiative und wurde 2012 stellvertretende Dezernentin. Sie begleitet unter anderem Antragstellungen in der Exzellenzinitiative und für weitere Großprojekte. Darüber hinaus ist sie die administrative Koordinatorin des Zukunftskonzepts und für die inhaltliche Umsetzung von zwei Maßnahmen des Zukunftskonzepts in ihrer Abteilung verantwortlich.

FAKULTÄTEN

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professorin Dr. Bernadette Dilger, Institut für Berufs-, Wirtschafts- und Sozialpädagogik, hat einen Ruf der Universität St. Gallen angenommen.

RECHTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Dr. Daniel Oliver Effer-Uhe, Akademischer Rat im Institut für Verfahrensrecht, wurde die *venia legendi* für Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht, Römisches Recht und Rechtslehre verliehen.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT



Dr. Albert Caramoy, Zentrum für Augenheilkunde, wurde die *venia legendi* für Augenheilkunde verliehen.



Dr. Carl André Oberthür, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, Neonatologie und Pädiatrische Intensivmedizin, wurde die *venia legendi* für Kinder- und Jugendmedizin verliehen.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Professorin Dr. Ulrike Domahs, Institut für Deutsche Sprache und Literatur II, hat einen Ruf der Freien Universität Bozen angenommen.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Alexander Grüneis, II. Physikalisches Institut, hat den Ruf auf eine Professur an die Universität Graz im Rahmen des START Preises 2014 abgelehnt.



Professor Dr. Axel Klawonn, Mathematisches Institut, hat einen Ruf auf eine W3-Professur der Universität Paderborn abgelehnt.



Dr. Martin Prechtel, Gruppenleiter im Institut für Anorganische Chemie, ist die *venia legendi* für Anorganische Chemie verliehen worden.



Professorin Dr. Daniela Schmeinck, Institut für Didaktik des Sachunterrichts, hat einen Ruf auf eine W3-Professur der Bergischen Universität Wuppertal abgelehnt.



Professor Dr. Josef Steinebach, Mathematisches Institut, ist mit Ablauf des Monats März in den Ruhestand getreten.



Professor Dr. Reinhard Strey, Institut für Physikalische Chemie, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.

VERSTORBEN

Professor Dr. Ulrich Wellner, emeritierter Professor der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, ist am 22. Juni im Alter von 84 Jahren verstorben.

Professorin Dr. Bettina Hurrelmann, Institut für Deutsche Sprache und Literatur II, ist im Alter von 72 Jahren verstorben.

Professor Dr. Dr. h.c. Robert Fischer, emeritierter Direktor des Pathologischen Instituts, ist am 18. August im Alter von 85 Jahren verstorben.

Professor Dr. Walter Hinck, emeritierter Direktor des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur, ist am 21. August im Alter von 93 Jahren verstorben.



Jeder kennt sie, jeder hat sie. Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. Wir verbinden sie mit einer Person, einer Begegnung oder einem besonderen Augenblick. Wir haben uns umgehört und gefragt, welche Dinge unseren Lesern besonders wichtig sind, und uns ihre Geschichte erzählen lassen. Der Wüstenforscher **DR. STEFAN KRÖPELIN** über seine „Blauen Bücher“:

Blaue Bücher

**DINGE,
DIE UNS
WICHTIG
SIND** 

„Was bleibt außer meinen Erinnerungen von gut 50 Forschungsreisen in den entlegensten Regionen der Sahara? Die geologischen Proben, die dazu gehörigen Positionsangaben, Fotos und am wichtigsten: die Aufzeichnungen. Für diese benutze ich seit 35 Jahren kleine stabile Feldbücher im A6-Format, die auch Sandstürmen trotzen, mit einer Schlaufe, in der ein Stift ständig verfügbar ist. Rund um die Uhr trage ich eines bei mir und mache Notizen. Nicht nur fachliche Angaben zu Navigation, Fundorten oder Probenahmen, sondern auch Adressen, Gesprächsnotizen, Ideen, Ausrüstungskritik und Persönliches. Auch wenn ich später manches nicht mehr entziffern kann, was auf holpriger Fahrt oder beim Laufen hastig notiert wurde, entreißt es längst vergangene Beobachtungen, Erlebnisse und Stimmungen der Vergessenheit.“

Am 13. Dezember 2003 wurde mir in Khartum unmittelbar vor der Abfahrt in den Tschad mein Rucksack gestohlen mit den Pässen und Flugtickets aller Teilnehmer, sämtlichen Zollpapieren, Reise- und Forschungsgenehmigungen, allen meinen Ausweisen, Bank- und Kreditkarten, Geld, Notebook, Kamera, Handy, Satellitentelefon, PDA, GPS-Empfänger, Schlüsseln der drei Landcruiser – der GAU, der jahrelange Vorbereitungen und das gesamte Tschad-Projekt unseres Sonderforschungsbereichs 389 „ACACIA“ in einem Moment zunichtezumachen schien. Nur mein Notizbuch, das ich wie immer bei mir trug, blieb verschont. Nicht nur, dass auch dieser Vorfall mit Zeit- und Ortsangaben und der Verlustliste darin dokumentiert ist, half es anhand der Adressen sudanesischer Freunde und Institutionen, dass wir nur drei Tage später mit neuen Papieren und Geräten auf dem Höhepunkt des Konflikts quer durch den Darfur zu den Kollegen aufbrechen konnten, die auf der tschadischen Seite am Westrand des Ennedi-Plateaus auf uns warteten. Für mich sind die kleinen blauen Bücher das wichtigste Utensil aller Expeditionen. Und vielleicht die Grundlage eines Buches, das ich schreiben will.“

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
www.uni-koeln.de